

Zeitschrift: Schweizer Raiffeisenbote : Organ des Schweizer Verbandes der Raiffeisenkassen
Herausgeber: Schweizer Verband der Raiffeisenkassen
Band: 43 (1955)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweiz. Raiffeisenbote

Organ des Verbandes schweizerischer Darlehenskassen



System Raiffeisen

Erscheint jeden Monat

Gesamtauflage 23 500 Exemplare

Olten, den 18. November 1955

43. Jahrgang — Nr. 12

Zur Wirtschafts- und Geldmarktlage

Wieder einmal richten sich in diesen Wochen die Blicke der Weltöffentlichkeit nach Genf, wo die Außenminister der vier Großmächte versammelt sind und eine Lösung wichtiger internationaler Probleme suchen und finden sollen. Im Vordergrund stehen die Fragen der Wiedervereinigung Deutschlands auf der einen, und eine schrittweise Abrüstung auf der andern Seite. Aber die Hoffnungen sind schon nach wenigen Tagen wieder stark gedämpft worden, indem der russische Außenminister Molotow den Vorschlägen des Westens ein schroffes »Nein« entgegenschleuderte und sich wieder einmal in der Rolle des hartnäckigen und unversöhnlichen Partners zeigte. Dadurch hat der geradezu berühmt gewordene »Geist von Genf« eine starke Abkühlung erfahren. Indessen gehen die Besprechungen »hinter den Kulissen« und eine rege diplomatische Aktivität weiter, und es bleibt nur zu hoffen, daß die Konferenz schließlich doch noch einen Beitrag zur schrittweisen Befriedung der Welt, zur Milderung der bestehenden Spannungen erbringen möge. — Indessen entwickelt sich der Konflikt zwischen den arabischen Staaten und Israel immer mehr zu einem gefährlichen Brandherd im Mittleren Osten. Bewaffnete Übergriffe und Grenzverletzungen beiderseits sind an der Tagesordnung, und die Waffenlieferungen kommunistischer Staaten an Ägypten könnten verhängnisvollen Konsequenzen rufen. Bezeichnenderweise melden sich auch bereits wieder Stimmen, welche in diesen Spannungsercheinungen Voraussetzungen dafür erblicken wollen, daß unter diesen Umständen die Rüstungstätigkeit weiter andauern und die wirtschaftliche Konjunktur in manchen Ländern neuerdings stützen werde.

Wie immer im Spätherbst sind auch kürzlich die Zahlen des Voranschlags für den Bundeshaushalt im kommenden Jahr bekannt gegeben worden. Diese begegnen dieses Jahr einem besonders lebhaften Interesse, dies im Hinblick auf den Steuerabbau im Bunde, der vom Bundesrat den eidgenössischen Räten vorgeschlagen wird. Das eidgenössische Budget für 1956 rechnet mit einem außerordentlich großen Einnahmenüberschuß in der Höhe von 348 Millionen Franken, und zwar nach Vornahme einer Rückstellung von fast 100 Millionen für das wehrsteuerarme Jahr 1957, um einen besseren Ausgleich zwischen wehrsteuerstarken und -schwachen Jahren zu schaffen. — Die Bundeseinnahmen werden unter Annahme des Andauerns der günstigen Wirtschaftslage auf einer Rekordhöhe veranschlagt, wobei die Fiskaleinnahmen erstmals die 2-Milliarden-Grenze übersteigen und mit 3095 Millionen eingesetzt sind. Durch einen vorgeschlagenen Steuerabbau im Umfange von 104 Millionen Franken und durch Rückstellungen für Ausgaben, für welche die gesetzlichen Grundlagen erst noch geschaffen werden müssen, reduziert sich der budgetierte Einnahmenüberschuß auf 231 Millionen, der zur Schuldentilgung verwendet werden soll. Ein solcher Schuldenabbau hält der Bundesrat in Zeiten ausgesprochener Hochkonjunktur für ein Minimum, und es dauere auch bei diesem Tempo immer noch eine Generation, um den jetzigen Schuldenberg von 7,8 Milliarden abzutragen. Die Verminderung der Schuldenlast oder die Bildung von Reserven seien unerläßliche Voraussetzungen, um in Depressionszeiten eine aktive Konjunkturpolitik betreiben zu können. — In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, daß die Fiskaleinnahmen des Bundes auch im dritten Quartal des laufenden Jahres wieder recht hohe Ziffern erreichten, nämlich rund 400 Mio Fr. Das sind nur 36 Mio

weniger als im wehrsteuerstarken Jahre 1954. Für die ersten drei Vierteljahre stellen sich die Fiskaleinnahmen des Bundes bereits auf 1,38 Milliarden, rund 130 Mio weniger als in der gleichen Zeit des Vorjahres, aber fast 100 Mio mehr als im eher vergleichbaren 1953. Die Mindereinnahmen aus der Wehrsteuer wurden also durch Mehreinnahmen an andern Orten weitgehend ausgeglichen. Bemerkenswert sind besonders die höheren Erträge der Warenumsatzsteuer (plus 29 Mio) und der Zölle (plus 59 Mio).

So zeigt auch der Haushalt des Bundes in verschiedener Hinsicht Zeichen und Rückwirkungen der guten Konjunktur und Wirtschaftslage. Wir erblicken solche aber auch in den Ergebnissen des Außenhandels unseres Landes, der auch für den Monat September wieder recht hohe Ziffern zu verzeichnen hatte. Für die ersten 9 Monate des laufenden Jahres bezifferte sich unsere Wareneinfuhr aus dem Auslande auf 4645 Mio; das sind fast 600 Mio mehr als im Vorjahre. Unsere Warenverkäufe an das Ausland, die Exporte, erreichten in diesen 9 Monaten einen Betrag von 4021 Mio und waren damit ebenfalls um 241 Mio höher als 1954. Auf diese Weise entstand ein Passivsaldo von 624 Mio Franken, der zwar für die Außenhandelsverhältnisse der Schweiz normaler ist als die geringen Saldi der letzten Jahre, aber auch seine Rückwirkungen auf den Geld- und Kapitalmarkt haben mußte, wie wir dies an dieser Stelle bereits wiederholt festgestellt haben.

So überrascht es nicht, daß die starke Anspannung des Arbeitsmarktes andauert und die Nachfrage nach Arbeitskräften sehr lebhaft bleibt. Ende September wurden den Arbeitsämtern 6115 offene Stellen, aber nur 863 Arbeitslose und Stellensuchende gemeldet. Die im Monat August dieses Jahres durchgeführte Sondererhebung über die Zahl der kontrollpflichtigen, ausländischen Arbeitskräfte hat ergeben, daß zur Zeit des sommerlichen Höchststandes der Beschäftigung rund 270 000 ausländische Arbeitskräfte in der Schweiz tätig waren. — Solche Meldungen werden erklärlich, wenn man die Rekordergebnisse in der Bautätigkeit, speziell im Wohnungsbau, betrachtet. Dabei ist nicht zu übersehen, daß die Zahl der neu erstellten Wohnungen an einzelnen Orten in letzter Zeit nicht mehr ganz die Ziffern des Vorjahres erreicht, aber die Baubewilligungen waren auch im September nochmals höher als 1954. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß der Rekord im Wohnungsbau weitgehend ohne öffentliche Beihilfe erzielt wurde. Nach zuverlässigen Ermittlungen sind von den im ersten Halbjahr neu erstellten Wohnungen mehr als 90 Prozent ohne öffentliche Beihilfe erstellt worden. Entgegen den düsteren Prognosen, welche beim Wegfall der Bundessubventionen von Anhängern der staatlichen Wohnungsbewirtschaftung gestellt wurden, geht es also auf privatwirtschaftlicher Grundlage eher besser als mit den Krücken der Staatshilfe.

Die Preisentwicklung ist weitgehend stabil, zeigt aber doch fast ununterbrochen eine leichte Tendenz des Ansteigens. Der Großhandelsindex betrug Ende Oktober 215,5 Punkte, fast genau gleichviel wie Ende September; der Index der Konsumentenpreise (Lebenshaltungskosten) stand am gleichen Zeitpunkt auf 173,4 gegen 173,1 zu Ende des Vormonats.

Auch der Geld- und Kapitalmarkt verharrt in einer ziemlich ruhigen und stabilen Lage. Immerhin scheint in letzter Zeit da und dort die Flüssigkeit eher wieder um einen leichten Grad zugenommen zu haben. Beweis dafür ist die etwas bessere Kursgestaltung an der Börse für erstklassige Anlagewerte,

so daß die Durchschnittsrendite wieder auf 3,12% zurückgegangen ist, nachdem sie während einigen Wochen näher bei 3,20% lag. Auch das gute Zeichnungs-Ergebnis der kürzlich zur Emission gebrachten eidgen. Anleihe ist ein Zeichen dafür, ist doch der ganze Anleihebetrag durch Konversionen beansprucht worden, so daß für die Barzeichner eine Zuteilung nicht erfolgen konnte. Auch andere Anleihe-Ausgaben (Pfandbriefzentrale, Kanton Aargau usw.) hatten einen guten Erfolg zu verzeichnen, jene des Kraftwerkes Mauvoisin hingegen wurde trotz Verzinsung zu $3\frac{1}{4}$ % nicht voll gezeichnet. Es scheint, daß weite Publikumskreise auch bei erhöhter Verzinsung in der Anlage der Gelder heute kritischer eingestellt sind, als noch vor 1 oder 2 Jahren. Von Seite der Banken und Geldinstitute hört man sehr unterschiedliche Urteile über den Zufluß von Publikums-Geldern. Gelegentlich werden auch Spareinlagen, welche mehr den Charakter sogen. Wartegelder hatten, wieder abgehoben und auf Obligationen überführt, nachdem für diese mancherorts ein Zinssatz von $3\frac{1}{4}$ % bewilligt wird. Die Bewilligung des letztgenannten Zinsfußes verfolgt gelegentlich auch den Zweck, den Bestand an Obligationengeldern zu halten, wenn nicht noch etwas zu erhöhen. Die durchschnittliche Verzinsung der Spareinlagen hat keine Veränderung erfahren und wird wohl auch bis Jahresende unverändert bleiben, ebenso wie auch der Hypothekarzinsfuß. — Es ist durchaus verständlich; wenn von der Seite der Hypothekarschuldner unter den heutigen Verhältnissen der Erwartung Ausdruck gegeben wird, daß der Zinsfuß von $3\frac{1}{2}$ % für erste Hypotheken beibehalten werde, auch wenn dies bei den erhöhten Kosten für die Fremdgelder von Seite der Geldgeber gewisse Opfer erfordere, nachdem man dem Schuldner ein Opfer zugemutet und am Satze von $3\frac{1}{2}$ % festgehalten habe, als marktmäßig zeitweilig die Voraussetzungen für eine Reduktion vorhanden gewesen wären.

Wir haben durchaus Verständnis für solche Wünsche. Dagegen möchten wir einen Zinsfuß von 3% für Gemeinde-Darlehen, wie er in einer Reihe von Kantonen während einiger Zeit Übung war, heute als überholt bezeichnen, nachdem selbst der Bund, die Kantone und großen Gemeinden mehr als 3% bewilligen müssen, wenn sie ihren Geldbedarf durch Anleihen am Markte oder durch Vorschüsse des AHV-Fonds decken.

Für die Raiffeisenkassen ergibt sich unter den heutigen Umständen nur die Direktive auf Beibehaltung der bisherigen Zinssätze, die nicht nur der Marktlage weitgehend Rechnung tragen, sondern auch Einlegern und Schuldern bestmöglich entgegenkommen. Schon bald wird übrigens der Zeitpunkt wieder kommen, wo die Zinssätze für das neue Jahr festgelegt werden müssen.

J. E.

Genossenschaften ohne Genossenschaftsgeist

(Korr.) Das Genossenschaftswesen ist in unserem Lande uralt. Während Jahrhunderten waren es aber Zwangsgenossenschaften, während das moderne bäuerliche Genossenschaftswesen auf der Grundlage der Freiwilligkeit aufgebaut worden ist. Darin liegt der große Unterschied. Die Pioniere desselben waren von einem feurigen Genossenschaftsgeist beseelt und opferten dieser Idee Zeit und Geld. Sie wußten, daß ohne diesen persönlichen Einsatz auf die Dauer die Genossenschaften nicht bestehen können, auch nicht die Genossenschaftsverbände. Besondere Lieder wurden geschaffen und an Genossenschaftstagungen gesungen. Die Widerstände waren groß, welche das junge, aufblühende bäuerliche Genossenschaftswesen zu überwinden hatte. Davon weiß die junge Bauerngeneration meistens nicht mehr. Sie kann das solide Erbe der Väter einfach übernehmen und weiterführen. Das birgt eine große Gefahr in sich, da sie die geistigen Grundlagen verkennen, so daß wir heute weitherum ein Genossenschaftswesen antreffen, ohne den eigentlichen genossenschaftlichen Geist. Das trifft übrigens nicht bloß zu beim landw. Genossenschaftswesen, sondern auch bei demjenigen in anderen Erwerbskreisen.

Im Zuge der heutigen geistigen Neubesinnung unseres Bauernvolkes sollte deshalb auch der Neubelebung des wahren Genossenschaftsgeistes alle Beachtung geschenkt werden. In Schweden und Dänemark, wo die landw. Genossenschaften ebenfalls sehr stark entwickelt sind, hat man dieser Seite schon längere Zeit volle Aufmerksamkeit geschenkt und besondere Kurse, ja besondere Genossenschaftsschulen ins Leben gerufen. Bei uns sind erfreuliche Anfänge in dieser Richtung beim Verband schweizerischer Konsumvereine festzustellen. In der Landwirtschaft müssen wir unbedingt auch eingreifen, damit wir wirklich Genossenschaften mit Genossenschaftsgeist erhalten und nicht ohne diesen Kern bleiben. Der bauernkulturelle Ausschuß der zürcherischen landwirtschaftlichen Organisation hat von Zeit zu Zeit an seinen Tagungen und Kursen das Genossenschaftswesen von dieser Seite her behandelt. Wir erinnern an die Fortbildungskurse und an die im letzten November auf Boldern-Männedorf abgehaltene erste zürcherische Bauernschulungswoche. Wir erinnern ferner an den zweiten derartigen wöchigen Kurs auf Boldern in der ersten Dezemberhälfte dieses Jahres. Auch dort wird ein Nachmittag der geistig-kulturellen Seite unseres bäuerlichen Genossenschaftswesens gewidmet, indem Dir. Dr. J. Krebs, Wülflingen, Mitglied des Verwaltungsrates des VOLG, über die kulturellen Aufgaben der landw. Genossenschaften referieren wird. Man hat auch begonnen, genossenschaftliche Familien- und Dorfabende zu organisieren, wo die geistigen Probleme ins Blickfeld gerückt werden. Inskünftig müssen wir auf diesem Gebiete im Interesse unseres landw. Genossenschaftswesens noch ein mehreres tun. Aus diesen tiefen geistigen Quellen fließt die echte bäuerliche Solidarität. Wer nur zum Genossenschaftswesen steht, solange er davon profitiert, ist kein wahrer Genossenschafter. Man muß für die Genossenschaft auch Opfer zu bringen imstande sein. Wie sehr auch die genossenschaftliche Produktenverwertung große Vorteile mit sich gebracht hat, so zeigt doch der Nachteil, daß der Bauer sich keinerlei Rechenschaft mehr gibt, welche Schwierigkeiten seine Genossenschaften auf diesem Gebiete zu überwinden haben. Man verkauft dem VOLG in Winterthur beispielsweise die Trauben und bekümmert sich nicht mehr um die Weinverwertung, ja man trinkt ohne Gewissensbisse unter Umständen sogar seinen Dreier Tiroler an einer Bauerntagung. Und wenn es kein Tiroler ist, dann ist es bestimmt eine Flasche Bier. Wenn wir das nur einmal fertigbrächten, daß an allen landw. Versammlungen nur einheimische Getränke konsumiert würden, wären wir schon einen schönen Schritt vorwärts gekommen. Doch dies nur nebenbei.

Wir müssen den gesunden Genossenschaftsgeist vor allem bei den Jungen wecken. Dazu ist es aber notwendig, daß wir sie zur Mitarbeit heranziehen und dafür sorgen, daß in den Vorständen eine gute Mischung der Altersstufen vorhanden ist. Sie sollen nicht bloß aus Alten bestehen und von Jahr zu Jahr mehr vergreisen, so daß dann auf einmal ein großer Teil der Vorstandsmitglieder weggeht. Man muß ferner gute Ideen der Jungen berücksichtigen und ihnen so Gelegenheit geben, wirklich mitzuarbeiten und keine bloßen Statisten zu sein.

Der Sinn des Sparens

In vielen Ländern ist es Mode geworden, einen sogenannten Weltspartag durchzuführen. In der Schweiz merken wir davon weniger, wohl weil wir weniger kosmopolitisch denken. Der Sinn des Sparens ist uns deswegen aber nicht weniger eigen, und zwar nicht nur am Weltspartag, sondern jeden Tag. Diesen Willen zum Sparen auch in der heutigen Zeit zu fördern und zu stärken, ist eine der wichtigsten Aufgaben der örtlichen Darlehenskassen. Und der »Schweiz. Raiffeisenbote« will seinen Beitrag dazu ebenfalls tun, diesen Willen zum Sparen im Landvolke zu festigen. Über den Sinn des Sparens hat sich am Weltspartag vom 31. Oktober der Generalanwalt der österreichischen Genossenschaftsbewegung Dr. h. c. Ing. Schumy im Radio geäußert. Seine Ausführungen verdienen allgemeine Beachtung und Beherzigung. Er sagte:

Unserem ehemaligen Aufsichtsratspräsidenten Herrn Dekan Viktor Schwaller zum 80. Geburtstag

Am 5. November hat in St. Antoni (Freiburg) Herr Dekan Schwaller sein 80. Lebensjahr vollendet. Dekan Schwaller war der Wegbereiter der Raiffeisenidee und ihrer Verwirklichung im deutschsprachigen Gebiet des Kantons Freiburg und eine der markantesten Gestalten und einflußreichsten Persönlichkeiten in der schweizerischen Raiffeisenbewegung, die ihm besonders in den Jahren der Erprobung sehr vieles verdankt.

Mit Freude stellt sich der »Schweiz. Raiffeisenbote« in die Reihen der Gratulanten. Er tut dies nicht in Erfüllung einer üblichen Pflicht. Seien Sie versichert, sehr geschätzter Herr Dekan, auch die heutige Generation hat nicht vergessen, was Sie der schweizerischen Raiffeisenbewegung in den Jahren der Bewährung geleistet haben. Ihre mahnende Stimme zur Treue zu den Grundsätzen unserer Bewegung wird auch heute noch gehört. Und wenn wir Ihnen zu Ihrem Geburtstag die besten Wünsche entbieten und Gottes reichsten Segen erleben, so nehmen Sie es als kleines Zeichen unserer großen Dankspflicht, welche die schweizerische Raiffeisenbewegung und insbesondere jene unter ihr, welche für die Reinerhaltung der echten Genossenschaftsprinzipien verantwortlich sind, Ihnen schulden.

Als Dekan Viktor Schwaller, der seit dem Jahre 1900 in Alterswil Pfarrer war, von der Gründung von Dorfkassen nach dem System Raiffeisens durch seinen geistlichen Mitbruder Pfarrer und Dekan Joh. Ev. Traber in Bichelsee gehört hatte, da packte ihn diese neue Idee, denn er wußte, wie wichtig für die Seelsorge auch die Sorge um das materielle Wohl der ihm anvertrauten Herde war. Dekan Viktor Schwaller gründete im Jahre 1904 in seiner Pfarrgemeinde die erste deutsch-freiburgische Raiffeisenkasse und streute von da den Samen der Raiffeisenidee in andere Gemeinden. Die meisten Freiburger Kassen erhielten den Anstoß zur Gründung von Dekan Viktor Schwaller. Er übernahm im Jahre 1909 auch das Präsidium

des neugegründeten deutsch-freiburgischen Unterverbandes. In schwerster Stunde der Geschichte unseres Verbandes, im Jahre 1911, als der schweizerische Raiffeisenpionier von seinem Posten zurücktrat, weil ihm die Delegiertenversammlung nicht gefolgt war, da war Dekan Viktor Schwaller, der schon jene denkwürdige Verbandstagung geleitet hatte, mit dabei, der in Verwirrung geratenen Bewegung zu helfen: treu zusammenstehen, nicht kapitulieren, das war die Devise dieses überzeugten Raiffeisenmannes von überragendem Geiste. Und wenn wir seine ehrwürdige Gestalt an Verbandstagen noch etwa sehen oder seine Worte an den Unterverbandstagen der freiburgischen Raiffeisenkassen hören, so ist uns klar, daß der Einsatz dieser Persönlichkeit für unsere Bewegung nach der Oltner-Krise von großer Bedeutung und für die seither so erfreulich gute Entwicklung mitbestimmend war. Von 1911—1928 war Dekan Viktor Schwaller Mitglied des Aufsichtsrates des Verbandes, von 1915—1928 als dessen Präsident. Die älteren Verbandstagteilnehmer erinnern sich noch lebhaft an die Schwallerschen Berichte an den Delegiertenversammlungen. Sie waren stets von hohem Verantwortungsbewußtsein getragen, von viel Liebe zur Raiffeisenidee und unserer schweizerischen Bewegung durchhell und nie ohne Sorge um die Wahrung der Grundsatztreue in der auch stets größer werdenden Organisation.

Ihren mutigen Einsatz und Ihre große Sorge um das Wohl ungezählter Mitmenschen kann Ihnen nur Gott lohnen. Wir aber freuen uns aufrichtig, daß es Ihnen vergönnt ist, in noch so geistiger und körperlicher Frische den machtvollen Aufstieg der schweizerischen Raiffeisenbewegung mit über 1000 Darlehenskassen, rund 110 000 Mitgliedern, nahezu eine halbe Million Spareinlegern und rund 1,3 Milliarden Franken anvertrauter Volksparsnisse noch miterleben zu können. Und mit dieser Freude verbinden wir unsere Wünsche zu noch recht guter Gesundheit ad multos annos. Dr. A. E.

Der Sparsinn verkörpert eine sittliche Kraft des Menschen; er beruht auf der Fähigkeit und der charakterlichen Entschlossenheit, Einkommen und Verbrauch jeweils so in Einklang zu bringen, daß ein Teil des Verdienstes hinterlegt werden kann. Diese Festigkeit und Selbstbeherrschung darf wohl als eine der wertvollsten Tugenden der Menschen gewertet werden.

Der Spargedanke verdient auch vom sozialen Standpunkt aus Beachtung. Der in ausgeglichenen Zeiten ersparte Groschen vermag Hilfe und Beruhigung in Zeiten der Not, der Erwerbsunfähigkeit, der Einkommensgefährdung und in Zeiten der Erkrankung zu bieten. Wenngleich durch öffentlich-rechtliche Einrichtung grundlegende Voraussetzungen für die soziale Sicherheit und Wohlfahrt geschaffen worden sind, so soll damit nicht gesagt sein, daß dadurch der einzelne jeglicher Pflicht der Selbsthilfe enthoben sei. Die praktische Spartätigkeit stellt vielmehr eine der wertvollsten Ergänzungen sozialer Fürsorge und Wohlfahrtspflege dar. Sie verstärkt die soziale Sicherheit, bietet ein erhöhtes Maß von Freiheit und begünstigt den sozialen Aufstieg.

Die Spartätigkeit ist im besonderen auch dazu berufen, unserer Bauernschaft die Mittel zu erschließen, um den heranwachsenden Bauernsöhnen und Bauertöchtern zur gegebenen Zeit fürs weitere Leben zu helfen. Auch der Altersfürsorge der Bauern und Bäuerinnen soll die Spartätigkeit dienstbar gemacht werden, damit sie in ihren alten Tagen nicht auf fremde Hilfe angewiesen sind.

Der Spargroschen soll auch dazu beitragen, die wirtschaftliche Tätigkeit des Menschen ergiebiger zu gestalten. Ersparnisse sichern gegen Rückschläge und ma-

chen krisenfester. Sie erleichtern es, wirtschaftliche Schwächezustände zu überwinden, vor allem aber ermöglichen sie es, moderne und bessere Methoden der Wirtschaftsführung einzuführen, ohne eine gefahrdrohende Verschuldung zu riskieren.

Endlich kommt der Spartätigkeit auch vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus eine besondere Bedeutung zu. Die heutige moderne Wirtschaftsordnung ist auf das Vorhandensein ausreichender und geeigneter Kreditmittel angewiesen. Mangel an Kreditmitteln bedeutet wie die Blutarmut im menschlichen Körper Siechtum und Krankheit. Je besser und umfassender das legitime Kreditbedürfnis der Wirtschaft befriedigt wird, desto besser funktioniert die Volkswirtschaft und desto befriedigender gestalten sich Produktion, Bedarfsdeckung und Beschäftigung der Menschen. Wer spart, trägt daher auch zur Verbesserung der Wirtschaftslage und zum Wirtschaftsaufschwung bei.

Österreichs Spareinlagenstand hat in den letzten Jahren trotz wirtschaftlicher Erschwerungen eine sehr erfreuliche Zunahme erfahren. Aber wenn wir alle wirtschaftlichen Möglichkeiten ausschöpfen wollen und anstreben, daß der Volkswohlstand auch fernerhin steigt, dann ist es notwendig, die Einlagenstände auch weiterhin zu vergrößern. Österreichs schwer erkämpfte Freiheit hängt nicht zuletzt von einer gesunden Wirtschaft ab; diese aber wird durch eine umfassende und ausreichende Kreditbasis am besten gehalten.

Gespart soll nicht im Kasten und nicht im Sparstrumpf werden. Dazu sind die Geldinstitute aller Art da, die alle Sicherheiten bieten, die Mittel stets bereithalten und die Spargelder

auch verzinsen. Der ländlichen Bevölkerung stehen die Raiffeisenkassen am nächsten, denn sie erleichtern das Sparen infolge ihrer räumlichen Nähe. In Österreich gibt es 1753 solche genossenschaftliche Institute. Sie wurden von ländlichen Berufskreisen zur Förderung des Sparsinns errichtet und mit der Aufgabe betraut, die gesammelten Kreditmittel wieder der Wirtschaft zu Bedingungen bereitzustellen, die den landwirtschaftlichen und sonstigen ländlichen Produktionsverhältnissen weitgehend Rechnung tragen. Abgesehen davon sind es gerade die Spargelder der Raiffeisenkassen, die im Wege der genossenschaftlichen Geldinstitute den verschiedenen Genossenschaften und ihren Verbänden zugeführt werden und es diesen gestatten, eine erfolgreiche Tätigkeit zu entfalten.

Abschließend sei noch gesagt, daß die Sparer allergrößten Wert darauf legen müssen, daß die Kaufkraft des Geldes erhalten bleibe, denn das Sparen hat nur dann einen Sinn, wenn der Wert des Geldes nicht in Frage gestellt ist. Unsicherheit der Währung aber verleitet und zwingt geradezu zum Schuldenmachen.

Die gegenwärtige aufstrebende Wirtschaftslage berechtigt hinsichtlich der künftigen Festigkeit des Währungskurses zu den besten Erwartungen. Auch die Vorsorge unserer Regierung um die Stabilität unseres Geldes vermag uns volle Beruhigung zu bieten.

Der Gedanke des Sparens ist gesund und verdient um so mehr unsere vollste Aufmerksamkeit, als Verbrauchsankurbelung und Ratengeschäfte geeignet sind, unsere Sparidee irgendwie zu beeinflussen. Nicht nur am Weltspartag soll der Spargedanke Beachtung finden, sondern er verdient es, täglich allen Kreisen der Bevölkerung vor Augen geführt zu werden. Vor allem aber ist es notwendig, daß die Jugend zu Sparsinn und damit zur inneren Festigkeit, zur Ordnungsliebe und zur Wirtschaftlichkeit herangezogen werde.

Ein Verbandsjubiläum im Elsaß

Im September dieses Jahres feierte die Fédération Agricole d'Alsace et de Lorraine (vorm. Verband Ländl. Genossenschaften für Elsaß und Lothringen, System Raiffeisen, in Straßburg ihr 50jähriges Bestehen. Die schmucke Jubiläumsschrift widerspiegelt das wechselvolle Schicksal einer bäuerlichen Selbsthilfeorganisation, der um die Festigung des Bauernstandes in Elsaß-Lothringen besondere Verdienste zukommt, deren Aufbauarbeit jedoch durch zwei Weltkriege stark in Mitleidenschaft gezogen wurde. Um so erfreulicher ist es daher, daß der Verband die Fährnisse der Zeit überdauert und mit den ihm angeschlossenen Spar- und Darlehenskassen sein Tätigkeitsgebiet im Verlaufe der Zeit beträchtlich erweitert hat.

Eine der wesentlichsten Aufgaben und einer der Zwecke des Verbandes besteht in der Förderung des Genossenschaftswesens zu Stadt und Land. Wenn ihm gegenwärtig 855 Spar- und Darlehenskassen mit rund 135 000 Mitgliedern angeschlossen sind und in seinem Einzugsgebiet daneben noch mehr als 1100 Betriebs- und Warengenossenschaften bestehen, so ist dies auf den wahren Genossenschaftsgeist zurückzuführen, welcher durch den Verband verbreitet wurde und der im ganzen Lande herrscht. Dieser Geist ermöglichte ebenso die Gründung von etwa 700 auf Gegenseitigkeit beruhenden lokalen Versicherungskassen, welche bis 1940 unter der Aufsicht der Fédération Agricole d'Alsace et de Lorraine arbeiteten. Das gesamte Genossenschaftswesen in Elsaß-Lothringen ist aus dem genossenschaftlichen Kreditwesen hervorgegangen, welches heute durch die Spar- und Darlehenskassen und deren Zentralkasse, die Banque Fédérative Rurale, getragen wird und ohne deren finanzielle Tätigkeit jedes genossenschaftliche Wirken aussichtslos wäre.

Am Jubiläumsakt in Straßburg nahmen weit über 2000 Delegierte und Gäste teil. Die Feier umschloß eine besondere Ehrung des ersten, noch lebenden Verbandspräsidenten, Graf Hubert von Andlau, der von 1905 bis 1950, also wäh-

rend vollen 45 Jahren, die Geschicke der Fédération leitete. Heute steht an der Spitze des Verbandes sein Sohn, Graf Christian von Andlau, der seinerzeit bekannte Präsident des Verbandes der europäischen Landwirtschaft (CEA). Unter den in- und ausländischen Gratulanten befand sich auch der Direktor des Verbandes Schweiz, Darlehenskassen. I. Egger (St. Gallen), nach dessen Ansicht die Fédération Agricole d'Alsace et de Lorraine ihren Erfolg drei Faktoren zu verdanken hat: der Raiffeisenidee, der Solidarität der Mitglieder und der guten Führung. L. J.

Anmerkung der Redaktion: Wir werden in der nächsten Nummer einen ausführlichen Bericht über das Genossenschaftswesen in Elsaß-Lothringen folgen lassen.

Das schweizerische Volkseinkommen im Jahre 1954

Seit Ende des Zweiten Weltkrieges hat das schweizerische Volkseinkommen eine Zunahme erfahren, die nur durch die Konjunkturabschwächung im Jahre 1949 vorübergehend unterbrochen wurde. Der nominelle Zuwachs des Volkseinkommens betrug pro Jahr 7 Prozent, und das reale Volkseinkommen stieg bei einer mäßigen Preiserhöhung ebenfalls stark an, nämlich um rund 6 % pro Jahr. Stellt man die Bevölkerungszunahme in Rechnung, so ist für den gleichen Zeitraum eine Wachstumsrate des realen Einkommens pro Kopf der Bevölkerung von über 3 % festzustellen.

Wie aus den neuesten Berechnungen des Eidgenössischen Statistischen Amtes hervorgeht, erreichte das Netto-Volkseinkommen im Jahre 1954 22 Milliarden Franken. Das Netto-Volkseinkommen entspricht der Summe der den Produktionsfaktoren Arbeit, Boden und Kapital für ihren Beitrag an der Güter- und Leistungserzeugung zufließenden Entgelte. »Netto« bedeutet, daß die Aufwendungen zur Erhaltung des Produktionsapparates von den Gewinnen abgezogen sind. Wird das Netto-Volkseinkommen um den Betrag der indirekten Steuern vermehrt, so erhalten wir das Netto-Sozialprodukt, welches sich im vergangenen Jahr auf 23,2 Milliarden Franken bezifferte. Die nominelle Zunahme des Netto-Sozialproduktes von 1953 auf 1954 betrug rund 5 %. Da der Landesindex der Konsumentenpreise lediglich eine geringfügige Erhöhung anzeigt, ist auch das reale Netto-Sozialprodukt fühlbar (3 %) gestiegen. Seit 1938 ist das reale Netto-Sozialprodukt um 45 % angewachsen.

Die Zusammensetzung des Volkseinkommens und die seit 1938 eingetretenen Verschiebungen gehen aus der folgenden Tabelle hervor:

Schweizerisches Volkseinkommen (in Millionen Franken)

Einkommensgruppen	1938	1953	1954
Arbeitseinkommen d. Unselbständ.	4 191	12 410	12 830
Geschäftseinkommen d. Selbständ.	1 873	4 130	4 410
Wehrmannseinkommen	23	50	50
Unternehmungsgewinne	949	2 290	2 500
Zinsen	1 536	2 030	2 110
Saldo der Auslanderträge ¹	130	60	110
Netto-Volkseinkommen	8 702	20 970	22 010
Indirekte Steuern	344	1 090	1 170
Netto-Sozialprodukt	9 046	22 060	23 180

Im Vergleich zur Vorkriegszeit zeigen sich in der Verteilung des Volkseinkommens vor allem zwei bedeutsame Verschiebungen: einerseits hat der Anteil des Arbeitseinkommens der Unselbständigen, zu welchem alle Löhne und Gehälter gezählt werden, von 48 auf 58 % zugenommen, während andererseits der auf Zinsen entfallende Anteil von 18 auf 10 % zurückgefallen ist. Das Geschäftseinkommen der Selbständigerwerbenden sowie die Unternehmungsgewinne haben sich anteil-

¹ An inländische Privatpersonen fließende Erträge schweizerischer Kapitalanlagen im Ausland abzüglich Erträge aller ausländischen Kapitalanlagen in der Schweiz.

mässig nur wenig verändert. Sie betragen 1954 20 bzw. 11 % der Gesamtsumme, verglichen mit 21,5 bzw. 11 % im Jahre 1938.

Gegenüber dem Vorjahr sind einige Veränderungen in der Zusammensetzung des Volkseinkommens nach Hauptgruppen festzustellen. So ging der Anteil des Arbeitseinkommens von 592 auf 583 Promille zurück, wogegen jener des Geschäftseinkommens von 197 auf 200 und der des Kapitaleinkommens von 209 auf 215 Promille anstieg. Die Verschiebungen in den letzten zwei Jahren zeigen, daß das Arbeitseinkommen etwas weniger stark anstieg als die übrigen Einkommenskategorien.

Das Netto-Sozialprodukt pro Einwohner stellte sich 1954 auf 4705 Franken, verglichen mit 4523 und 2158 Franken in den Jahren 1953 und 1938. Gegenüber der Vorkriegszeit hat es sich nominell um 118 %, real- oder kaufkraftmässig jedoch um 23 % erhöht.

»Uf e Chnebu«

(Mitget.) Das Geschäft, das im statistischen Vierteljahresbericht der Stadt Bern unter der Rubrik »Abzahlungskäufe mit Eigentumsvorbehalt« zu finden ist, blüht weiterhin. Im ersten Quartal dieses Jahres wurden 806 Abzahlungskäufe mit Eigentumsvorbehalt — die Abzahlungskäufe ohne Eigentumsvorbehalt sind statistisch nicht erfaßt — mit einer Kaufsumme von 1 683 000 Fr. abgeschlossen. Im ersten Quartal des Vorjahres war die Zahl der Käufe um 50 größer, aber die Kaufsumme um 130 000 Fr. kleiner. Der Betrag der Anzahlung betrug 381 000 Fr., also nicht ganz ein Viertel der Kaufsumme. Hinsichtlich der Warengattungen wurden am meisten Abzahlungskäufe beim Hausrat für Privatgebrauch registriert. 404 Käufe mit einer Kaufsumme von 561 000 Fr. wurden abgeschlossen. Bei rund 250 Käufen liegt der Kaufwert unter 1000 Fr. Wertmässig an zweiter Stelle folgt der Kauf von Personenautos, wo bei 97 Abschlüssen ein Kaufwert von 548 000 Franken erreicht wurde. Hoffentlich läuft den 13 Glücklichen, die Occasionen zwischen 1000 und 2000 Fr. erstehen konnten, das Vehikel länger als die monatlichen Raten. Eine beachtliche Höhe erreichte auch der Abzahlungskauf von Musikinstrumenten mit 126 000 Fr. bei 156 abgeschlossenen Käufen. Nach der Höhe des Wertes des Kaufobjektes ist festzustellen, daß die Zahl der Abzahlungskäufe mit Eigentumsvorbehalt unter 5000 Fr. abgenommen haben oder ungefähr gleichblieben, während sie bei Geschäften von mehr als 5000 Fr. von 55 auf 94 gegenüber dem Vorjahre gestiegen sind.

Im Zeichen des Steuerabbaues

Nicht nur der Bund schiekt sich an, seine Steuern zu reduzieren. Der Kanton Zürich will sogar eine nahezu während 100 Jahren erhobene Steuer abschaffen. Hut ab! Das kommt nicht alle Tage vor im Schweizerland. Wir schätzen diesen Sinn für Einfachheit und diesen Mut.

Der Zürcher Regierungsrat beantragt nämlich dem Kantonsrat, das Gesetz über die Stempelabgabe vom 28. Christmonat 1863 aufzuheben, also inskünftig keine kantonale Stempelabgabe mehr zu erheben. Der Regierungsrat begründet seinen Vorschlag in der Weisung an den Kantonsrat wie folgt:

Das Stempelgesetz brachte seinerzeit dem Staat notwendige Einnahmen: 10 oder 20 Rp. pro stempelpflichtige Urkunde summierten sich in der Währung der sechziger Jahre zu einem ansehnlichen Betrag, zumal die übrigen Steuereinnahmen des Staates noch gering waren.

Von Jahrzehnt zu Jahrzehnt verminderte sich jedoch die fiskalische Bedeutung des Stempelgesetzes; heute ist das Gesetz durch die Verhältnisse überholt. Diese Entwicklung ist auf drei Ursachen zurückzuführen: Die Ansätze des Stempelgesetzes wurden nie den Änderungen des Geldwertes angepaßt. Die kantonale Stempelabgabe auf den Urkunden des Wirtschaftsverkehrs (Aktien, Obligationen, Versicherungs-

police) wurde durch die eidgenössische Stempelabgabe aufgehoben; mit deren Einführung im Jahre 1918 wurde dem Gesetz ein wesentlicher Teil seines Anwendungsgebietes entzogen. Die neuere Gesetzgebung legte das Hauptgewicht auf Staatsgebühren, Gerichtsgebühren, Schreibgebühren und Spezialgebühren; die Stempelabgabe wurde entweder zum Anhängsel oder wurde in die Pauschalgebühr eingeschlossen. Als Beispiel für die letztere Regelung sei der Heimatschein genannt, in dessen Gesamtgebühr von 6 Fr. die Stempelabgabe von 20 Rp. eingeschlossen ist.

Verbleiben für die Stempelabgabe heute somit im wesentlichen nur noch Urkunden, die von den staatlichen Behörden ausgehen und für die in der Regel Gebühren erhoben werden, so ist es zweckmäßiger, die Entschädigung für die Dienstleistungen der staatlichen Behörden in den Gebühren zu suchen. Die Einnahmen aus Stempelabgaben betragen heute netto rund 100 000 Franken; die Gebührenordnungen für die Verwaltungs- und Gerichtsbehörden verschaffen der Staatskasse unter dem Titel »Gebühren« einen erheblich größeren Betrag als die Einnahmen an Stempelabgaben. Die gesonderte Erhebung einer Stempelabgabe mit kleinsten Ansätzen ist unrationell und belastet die Verwaltungsbehörden mit erheblichen Umtrieben, die sich heute nicht mehr rechtfertigen. Die veraltete Stempelabgabe soll daher aufgehoben werden.

Verpfändung eines Namensschuldbriefes

Ist bei Verpfändung eines Namensschuldbriefes durch einen nicht-verfügungsberechtigten Nichteigentümer der gutgläubige Pfandnehmer geschützt, d. h. ist die Verpfändung für ihn gültig, obwohl der Pfandgeber zur Verpfändung nicht berechtigt war? Mit dieser Frage hatte sich das Bundesgericht in einem Prozeß gegen die Immo-Hyp-Propria AG, die sich bekanntlich in Nachlaßliquidation befindet, zu befassen. Im Verfahren über diesen Nachlaßvertrag hat ein gewisses Tirenge-Unternehmen in Vaduz eine Forderung zur Kollokation angemeldet und als teilweise Deckung für diese Forderung ein Pfandrecht am Namensschuldbrief von 80 000 Fr., datiert vom 1. September 1954, lastend auf der Liegenschaft Rotwandstraße 52, Zürich 4, geltend gemacht.

Die Forderung wurde von den Liquidatoren anerkannt, nicht dagegen das Pfandrecht, da es nicht rechtsgültig bestellt worden sei. Das Tirenge Treu-Unternehmen focht daher als Klägerin den Kollokationsplan an und verlangte Anerkennung des Pfandrechtes am Schuldbrief. Die beiden zürcherischen Gerichtsinstanzen haben die Klage jedoch abgewiesen, und das Bundesgericht bestätigte das obergerichtliche Urteil. Zur Begründung wird ausgeführt:

a) Gemäß dem Kaufvertrag vom 18. Oktober 1949 zwischen der Immo-Aktiengesellschaft und der Immo-Hyp-Propria AG über die Liegenschaft Rotwandstraße 52 in Zürich 4 war damals die Käuferin, d. h. die heutige Beklagte, Eigentümerin des Schuldbriefes. Sie bezahlte 80 000 Fr. an den Kaufpreis durch Verrechnung ihres Guthabens gegenüber der Verkäuferin »laut dem ihr gehörenden Namensschuldbrief«.

b) Die Verpfändung dieses Schuldbriefes an die heutige Klägerin erfolgte einige Tage später, am 1. November 1949 durch Edwin Gloor, der beim Abschluß des Kaufvertrages vom 18. Oktober 1949 sowohl die Verkäuferin als die Käuferin vertreten hatte, da er in beiden Firmen einzelzeichnungsberechtigter Verwaltungsrat war. In der Verpfändungserklärung vom 1. November 1949 bezeichnete Gloor sich selbst als Eigentümer des Schuldbriefes und fügte der Beschreibung des Titels bei: »blanco cediert«. Der Schuldbrief seinerseits enthält unter der Rubrik »Übertragungen« zunächst eine Zessionserklärung der Leihkasse Neumünster, Zürich, gegenüber der Immo-Aktiengesellschaft vom 29. Dezember 1947, dann ein undatiertes Blanko-Indossament dieser letztern.

c) Die Klägerin macht nun geltend — und hat im kantonalen Verfahren nur geltend gemacht — Gloor sei durch dieses Blanko-Indossament und die Inbesitznahme des Titels Eigentümer desselben geworden und habe als solcher den Titel der

Klägerin verpfändet, oder er sei durch die Blanko-Zession zum mindesten zur Verpfändung ermächtigt worden. Ein Beweis dafür, daß Gloor, falls nicht Eigentümer, ausdrücklich von berechtigter Seite die Ermächtigung zur Verpfändung des Titels erhalten habe, wurde nicht erbracht. Vielmehr ist nach Annahme der Vorinstanz als erwiesen zu betrachten, daß Gloor — wenn er nicht Eigentümer des Schuldbriefes geworden ist — in der Zeitspanne zwischen dem erwähnten Kaufvertragsabschluß (18. Oktober 1949) und der angeblichen Verpfändung (1. November 1949) den Titel für die Beklagte besessen hat.

Aus diesen Tatsachen folgert die Vorinstanz, daß Gloor nicht befugt war, über die im Namensschuldbrief verkörperte Forderung der Beklagten zu verfügen, und daß daher eine rechtsgültige Verpfändung mit der Erklärung vom 1. November 1949 nicht bewirkt wurde. Die zu diesem Schlusse und damit zur Abweisung der Klage führenden rechtlichen Erwägungen der Vorinstanz treffen durchaus zu, so daß ohne weiteres auf sie verwiesen werden kann. Zusammenfassend und in Rücksicht auf die teilweise neuen Rechtserörterungen der Berufungsschrift, ist ergänzend indessen zu bemerken:

a) Wäre die Verpfändung des Namenstitels durch Gloor in wertpapiermäßiger Form durch Indossierung erfolgt, so könnte sich der Pfandgläubiger auf gutgläubigen Erwerb des Pfandrechts berufen und wäre darin auch dann zu schützen, wenn der Verpfänder kein Recht zur Verpfändung hatte, analog Art. 933 ZGB. Bei der in casu von Gloor gewählten, nicht skripturmäßigen Verpfändung mit Ausstellung einer Verpfändungserklärung (vergl. BGE 42 III 296 ff.) jedoch konnte die Pfandgläubigerin auch bei gutem Glauben nicht mehr Rechte erwerben, als Gloor selbst am Titel hatte (vergl. Oberger Komm. zu Art. 900, 901). Es kommt daher in der Tat darauf an, ob Gloor die Verfügungsmacht über den Titel hatte oder nicht.

b) Eigentümer des Namensschuldbriefes bzw. Gläubiger der darin verkörperten Forderung ist Gloor nicht geworden, und zwar durch gewöhnliche Abtretung nach Art. 165 Abs. 1 OR nicht, weil sie, wenn überhaupt, jedenfalls nicht schriftlich vereinbart worden ist durch skripturrechtliche Übertragung nach Art. 869 Abs. 2 ZGB nicht, weil die für die Übergabe der Namenstitel ausdrücklich geforderte Angabe des Erwerbers auf dem Titel selbst fehlt. Die Auffassung der Klägerin, es genüge entgegen dem klaren Wortlaut dieser Bestimmung ein sog. Blanko-Indossament, ist von beiden Vorinstanzen zutreffend widerlegt worden. Der Hinweis der Klägerin auf Art. 901 Abs. 2 ZGB und auf Leemann Nr. 25 zu dieser Bestimmung geht am Problem vorbei; denn es handelt sich in diesem Zusammenhang nicht darum, ob dem nach Art. 901 Abs. 2 zur Verpfändung — alternativ mit einer Abtretungserklärung — notwendigen Indossament auch ein bloßes Blanko-Indossament entspreche (was Leemann a. a. O. bejaht), sondern ob der für den Eigentumserwerb an Schuldbriefen maßgebenden, ganz anders lautenden, den Übertragungsvermerk mit Angabe des Erwerbers verlangenden Vorschrift des Art. 869 Abs. 2 mit einem Blanko-Indossament Genüge getan sei, was zweifellos zu verneinen ist.

c) Hat aber Gloor das Eigentum am Schuldbrief nicht erworben, so steht der Beklagten als Eigentümerin desselben — wie die Klägerin an sich zugibt — die Einrede zu, daß letztere mangels Verfügungsbefugnis des Gloor ein Pfandrecht nicht erworben habe. Diese Einrede wurde schon mit der auf Art. 869 Abs. 2 ZGB hinweisenden Verfügung der Liquidatoren vom 2. Dezember 1952 erhoben und im Prozeß näher substantiiert. Sie ist nach dem Gesagten, soweit der Eigentumserwerb des Gloor in Frage steht, begründet und zu schützen.

Zur Revision der AHV

Ein in unserem Verbandsorgan längst gestelltes Postulat — allen vor dem 1. Juli 1883 Geborenen die Übergangsrente zukommen zu lassen, also auch denen, die für ihre alten Tage selbst vorgesorgt und sich ein gewisses Vermögen erspart

haben — soll nun erfüllt werden. In der letzten Nummer unseres Verbandsorgans haben wir die verschiedenen Motionen und Postulate aufgeführt, die im eidg. Parlament hinsichtlich einer Revision der AHV gestellt wurden. Der Bundesrat hatte bei Entgegennahme dieser Wünsche als erstes und vordringlichstes Ziel die Neuregelung der Bestimmungen für die Übergangsrentner in Aussicht gestellt. Und es ist erfreulich rasch gearbeitet worden. Der Bundesrat hat bereits die entsprechende Botschaft an die eidgenössischen Räte mit den Anträgen für die Änderung dieser Bestimmungen ausgearbeitet und veröffentlicht.

Bis jetzt wurde die Übergangsrente an die vor dem 1. Juli 1883 geborenen Personen nur von gewissen Einkommensgrenzen an ausgerichtet. Diese Einschränkung soll nun aufgehoben werden. Der Bundesrat beantragt im weiteren, auch die bestehende Bestimmung über die Rentenkürzungen fallen zu lassen, die vorzunehmen sind, soweit die Renten mit dem Jahreseinkommen zusammen gewisse Mindestansätze übersteigen. Die Aufhebung dieser beiden Bestimmungen kommt allen vor dem 1. Juli 1883 geborenen Personen und ihren Hinterlassenen zugute, sowie den vor dem 1. Dezember 1948 verwitweten Frauen und verwaisten Kindern. Die Neuordnung soll auf 1. Januar 1956 in Kraft treten. Da es sich um eine Gesetzesänderung handelt, muß allerdings die Referendumsfrist noch abgewartet werden.

—a—

Landeshauptmannstellvertreter Bauernbunddirektor Felix Kern

Die österreichische Genossenschaftsbewegung hat einen ihrer tüchtigsten und erfolgreichsten Männer verloren. Am 23. Oktober starb in Linz Ökonomierat Felix Kern. Er hat im Jahre 1919 den Oberösterreichischen Genossenschaftsbund gegründet, wurde im Jahre 1922 leitender Bauernbundsekretär und kurz darauf, schon im Frühjahr 1923, erfolgte seine Ernennung zum Bauernbunddirektor. Damit aber war der begabte Organisator und zielbewußte Funktionär noch nicht auf der Höhe seiner Laufbahn. Seine so überaus erfolgreiche Tätigkeit auf dem Gebiete des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens fand Anerkennung in der Berufung zum Generalanwalt-Stellvertreter des allgemeinen Verbandes für das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen in Österreich. Zu seinem größten Werk gehört die Schaffung des bäuerlichen Bildungsheimes Tollet. Welche Achtung und Sympathie Felix Kern in der Landbevölkerung genoß, beweist die Tatsache, daß er in 124 Gemeinden zum Ehrenbürger ernannt worden war.

Wir sprechen der österreichischen Genossenschaftsbewegung und im besondern dem oberösterreichischen Bauernbund sowie der Anwaltschaft des allgemeinen Verbandes für das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen in Österreich unser herzlichstes Beileid aus. Wir werden dem großen Genossenschaftler, der auch unserem Verbands einmal seinen Besuch abstattete, stets ein gutes Andenken bewahren.

Dr. A. E.

Festspiel zur Jubiläumsfeier der Darlehenskasse Dulliken-Starrkirch 1955

(Von Lukas Walter)

(Vorbemerkung der Redaktion: In der Meinung, daß dieses originelle und von gutem Geist durchdrungene Festspiel für die Vorbereitung der Jubiläumsversammlung die eine oder andere Idee geben kann, haben wir seiner Publikation gerne Raum gegeben.)

1. Bild

Personen: Franzsepp, Schiffszieher und Leinenweber.
Anneli, seine Tochter, 12 Jahre alt.
Seppli, sein Bub, 8 Jahre alt.
Joseph Arnold, der Weibel des Gerichts Dulliken.

† Josef Elias, Emmen (Luz.)

Lehrer und Redaktor, alt Kassier der Darlehenskasse

Vergangenen 21. Oktober 1955 wurde auf dem Friedhof von Emmen unter großer Anteilnahme der Bevölkerung das Sterbliche von unserem gewesenen Kassier Josef Elias-Meierhans zu Grabe getragen. Kränze und Blumen in seltener Pracht decken seinen Grabeshügel.

Als Sohn einer Gärtnersfamilie wurde Josef Elias-Meierhans am 2. Januar 1894 im Seetal-Dörfchen Gelfingen geboren. Er besuchte dort die Primarschule und trat hernach ins Lehrerseminar Hitzkirch ein. Im Jahre 1913 wurde er als Lehrer an die Emmerschulen berufen, wo er bis zu seinem Ableben in vorbildlicher Weise die Kinder unterrichtete.

Der Verstorbene war ein Gründer unserer Kasse, welche am 19. September 1927 in Emmen die Gründungsversammlung abhielt. Mit dem 1. Oktober 1927 nahm die Kasse ihren Betrieb auf, wobei man Lehrer Josef Elias das Kassier-Amt übertrug. In seinem Bericht »25 Jahre Darlehenskasse Emmen« schrieb er selbst: »Wir gründeten, um eine Tat weiter leben und hoffentlich auch weiter gedeihen zu lassen. Unser Anfang war schwer, war oft mühsam. Nach der ersten Generalversammlung schlich ich mit wenig Mut für die Zukunft nach Hause.« Wie alles Neue, hatte auch in unserem Dorfe die Darlehenskasse ihren Kampf zu bestehen.

Mit viel Mut und großen Opfern hat alt Kassier Josef Elias für die dörfliche Raiffeisenkasse gearbeitet und sie zusammen mit seinen Kollegen in Vorstand und Aufsichtsrat auf eine beachtliche Höhe gebracht. Diese große Arbeit leistete er neben seinem aufopfernden Berufe als Schullehrer. Er schrieb auch für verschiedene Zeitungen. Die Leser des »Schweiz. Raiffeisenbote« werden seine Einsendungen »Zu eines Jahres Gartenarbeit« bestimmt missen, lag ihm doch dieses Gebiet als Gärtnersohn und großer Naturfreund ganz besonders am Herzen.

26 Jahre lang hat der Verstorbene das Kassieramt zur vollen Zufriedenheit der Genossenschaftler und Sparer innegehabt. Wie manches gute Wort und wie manch väterlichen Ratschlag hat er in diesen 26 Jahren seinen Besuchern gegeben. Seine große Arbeit wäre wohl nicht zu bewältigen gewesen, wäre ihm nicht immer seine treubesorgte Gattin zur Seite gestanden.

Da sein Gesundheitszustand ihm nicht mehr ein so voll gerütteltes Maß an Arbeit gestattete, trat er auf den 15. März 1953 als Kassier zurück. Gar manche Sitzung wußte er durch ein träfes Wort aufzuheitern.

Leider verschimmerte sich sein Gesundheitszustand in letzter Zeit. Eine schwere Operation wurde notwendig. Leider war dies für seinen

sonst so robusten Körper zu viel und man brachte ihn als Toten in sein geliebtes Dorf zurück.

Danken möchten wir Lehrer Josef Elias übers Grab hinaus für seine geleisteten Arbeiten für die Kasse und die Öffentlichkeit. Seine Taten und sein Wirken werden in uns weiterleben. Den Angehörigen unser aufrichtiges Beileid.

* * *

Auch die Redaktion des Verbandsorgans spricht ihrem Mitarbeiter Josef Elias ein herzliches »Vergelt's Gott« aus und wird seiner wertvollen Mitarbeit am »Schweiz. Raiffeisenbote« stets dankbar gedenken. Im Februar 1933 hat der Verstorbene seinen ersten Artikel »Von kommander Gartenarbeit« in unserem Verbandsorgan geschrieben und seither jeden Monat, in jeder Nummer unseren Lesern einen Bericht über die Gartenarbeit veröffentlicht. Von vielen wurden diese Berichte stets gerne gelesen. Sie waren immer aktuell, auf den Stand des Gartens in jedem Monat und die zu verrichtende Arbeit hingrichtet; sie waren auch immer sehr originell, in formvollendeter Sprache geschrieben, äußerst ansprechend zu lesen und zeugten von großer Belesenheit in garten-baulicher Literatur und ebenso großer Fachkenntnis in der praktischen Gartenarbeit. Und selbst wer keine Blumenbeete besaß und keinen Garten zu bestellen hatte, erfreute sich und sonnte sich an den farbenprächtigen und liebevollen Beschreibungen des J. E. Er hat damit in manches Stüblein Freude und Wärme gebracht, hat Blumen blühen und duften lassen, wo keine gepflanzt werden konnten.

Noch Ende September hat Josef Elias dem Redaktor des »Raiffeisenbote« den Gartenartikel für die Oktobernummer geschickt und dabei bemerkt, er sei diesmal etwas früher, müsse aber zu einer Operation ins Spital und habe deshalb noch vorher seinen Artikel geschrieben. Ahnte er wohl, daß es der letzte sei? In einem Briefchen haben wir ihm Glück zu seinem Vorhaben gewünscht und unserer Hoffnung Ausdruck gegeben, es möchte ihm bald wieder vergönnt sein, im Garten ums eigene Haus baldige Genesung zu finden. Doch Gott, der allein bestimmt, wann es Zeit ist, und dessen Ehre Josef Elias in der Weckung der Liebe zu den Schönheiten der Natur immer wieder pries, hat es anders gewollt. Er wollte seinen Diener mit dem Eingang in das ewige Paradies belohnen, wo keine Blumen mehr verwelken, wo Schönheit und Pracht nie mehr vergehen.

Dr. A. E.

Ort: Vor dem Hause des Franzsepp auf der Lehmgrube.
(Franzsepp, ein ungefähr 40jähriger Mann, sitzt auf einem Baumstrunk vor seiner Strohütte und flickt einen Dreschflegel. Seppli sitzt auf einem Stein und pflückt Erbsen in ein Holzgeschirren.)

Zeit: 1790.

Seppli: Hesch's ghört jetz, Vatter? Bum, bum! Säg, isch das dr Chrieg?

Franzsepp: Nei, Bueb! Nähäh! Dr Sähhli-Lix schießt mitme chlyne Stück uffem Warbig! s wird neume brünne im Luzärnerpiet!

Seppli: O jere-n-au! Du, Vatter, ig ha Angscht! Wenn d Muetter numme!...

Franzsepp: D Muetter isch furt, chunnt numme hei! Sie schlooft, weisch Bueb!

Seppli: Jo gäll, im Chillelöchli unde...

Franzsepp (nickt stumm vor sich hin).

Seppli (beginnt zu weinen).

Franzsepp: Hör uf pläre! Weisch s Muetti isch müed gsy, fescht müed, und jetz chas schloofe.

Seppli: Jo gäll, und mueß numme brüele, wemmer kei Brot meh hei und keini Händöpfel!

Franzsepp: Tröscht si Gott, im Himmel obe!
(Er arbeitet weiter.)

Seppli (beginnt nach einer Weile erneut zu weinen).

Franzsepp: Hör uf, ig chas numme lose!

Seppli: Aber er chunnt doch!

Franzsepp: Wär chunnt denn, zum Donner?!

Seppli: Dört, dört! Durs Büsch duruf! Und e Sabel het er! Sooo-nelänge! Jesses Gott-Sant Maria! Dr Chrieg! Dr Chrieg!

Franzsepp: So schwig emol, du dumme Bueb! Dr Weibel ischs jo numme, dr Arnold Sepp! Gang ine zum Anneli i dKuchi. (Der Kleine geht ab.)
(Der Weibel Joseph Arnold, mit der Ehrenfarb bekleidet, tritt auf.)

Weibel (bleibt eine Weile stehen, nachdenklich auf Franzsepp blickend).

Franzsepp: Haha! Der Bueb het gemeint, du sygsch der Chrieg! Het Angscht übercho und het afo brüele.

Weibel (brummend): Het villicht nit so unrächt gha dermit, wär weiß!
(Franzsepp achtet die Worte des Weibels nicht.)

Franzsepp: So, so! Und jetz gohsh hei? Bisch z Olte gsy?

Weibel (nickt).

Franzsepp: Säg, Josepp, hesch mit em chönne rede, mit em gnädig Herr Schultheß, oder isch er wider über Land gfhare gsy?

Weibel: Fryli hani! Aber, lieber wär mir gsy, er wär wider is Loschtorfes Bedli go bade, oder zum Landvogt uff Gösgen-abe z Visite!

Franzsepp: Worum? Isch er taub gsy? Het er di öppe agschnauzt, will dini Chnöpf zweni glänzt hei a dir Montur?

Weibel: Gschpaß aparti, Franzsepp! s Gäuggle wird dir scho vergh!

Franzsepp: Worum? Hesch schlächte Priet? Will er nit lo schrybe a di Gnädige Herre?

Weibel: Moll, moll! Das scho! I bi grad derzue cho, wo-n-er im Stadtschryber diktiert het! Und gschumpfe het er derzue!

Franzsepp: Wäge mir?

Weibel: Nei, mit em Schryber! Und dä het a gfluecht. Es heb em eine s Kielmässer zum Fädereschnyde verleit!

Franzsepp: Henusode! Wenns umme gschrybe isch! Ei Tolgge meh oder weniger!

Weibel: Wenns ume nit gschrybe wär!

Franzsepp: Du hesch mer doch sälber groote, ig söll im Undervogt Christe vo Wil goh bitti bätti mache, aß är im Schultheiß i mim Name ahalti, aß er uff Solodurn schryb wägere Bystüür! — Und jetz sell ig nit froh sy, wenn ig si überchome, die Bystüür. Ischs öppis Gschämigs für my, wenn ig die Hilf animme? Weisch doch, wie-n-ig Ungfell gha ha im Stall und s Aenni... Du weisch jo, wäge mir ha-n-is jo nit gmacht! Wenn d Chind nit wäre, wär weiß, ig wär scho lang numme do...

Weibel: Bystüür? — Jo, wenn er wäg der Bystüür gschrybe hätt! Aber — ig säge dirs nit gärrn.

Franzsepp (erbleichend, zurücktretend): Nit wäge der Bystüür, seisch? Und doch het er gschrybe wäge mir? Aber nei, das cha doch nit sy?!

Weibel (nickt langsam): Er het bi de gnädige Herre z Solodurn i dym Name ume Gäldstag abghalte!

Franzsepp: Josepp, Weibel! Gäll du spannsch mi uf die längi Schnuer! Es isch nit wahr! Es cha nit sy! Säg, aß numme Gschpaß machsch mit mer!

Weibel: Uff Ehr und Seligkeit, Franzsepp, so wohr i do stoh! Es isch eso!

Franzsepp: Vergäldstaget, vergäldstaget! Oh Aenni, Aenni und Sant Maria im Himmel obe! Die Schand! Die Schand!

Weibel: Dr Undervogt, dr Christe-n-Urs, het gredt, het probiert was er het chönne — dr Schultheß aber het numme dr Aecke styff gmacht — und, ig weiß, was das zbedütte het! Er het en abbuzt, dr Undervogt: So eine verdiens nit, aß mer em häl!

Franzsepp: So eine, so eine? Do het er my gmeint! Jä heit er em de nit gseit ...

Weibel: So brüel du jetz nit, Franzsepp! Alles hei mer gseit, alls het nüt gnützt! Aß dr d Frau gschorbe-n-isch, aß Ungfell gha hesch im Stall, aß Dokterrechmig nit chasch zahle im Chirurgus Feigel z Olte, aß ... äpah! Er het umme so vo oben-abe glächlet: Dini Fründe selle der hälfe-n-jetz!

Franzsepp: Mini Fründe? Was het er gmeint dermit?! Ig ha doch niemer, wo-n-i hätt chönne frooge ...!

Weibel: Los, Franzsepp! Es mueß dr öpper z bööscht gredt ha! Es het em Schultheß öpper hinterbrocht, aß dr Pinte-Durs, dr Meier Urs, wo z Frankrych isch jetz, z Oben-ammel bi dr uff dr Lehmgrube gsy isch. Du heigsch es mit de Patriote, sygsch e Franzosefründ, wie-n-är! Und dermit gäge die gnädige Herre und Obere!

Franzsepp: Ig e Franzosefründ? — Weibel!, du weisch, aß das nie wohr isch, ig ...!

Weibel: Was het es gnützt, aß mer beed, dr Undervogt und ig, gseit hei, mir würde d Hand is Füür für di legge! — Froh sellsch sy, wenn dr Meier Urs numm zrug chäm! Dir beed würde süsch uf d Galeere gschickt!

Franzsepp: Uff d Galeere? — Und numme, will mer öppe-n-einisch zäme gredt hei, dr Durs und ig, was mer chönnti besser mache, wie-mer-eus sälber chönnte hälfe uß dr Armuete use?

Weibel: Schön still sellsch jetz sy und e kei Mux meh mache!

Franzsepp: Weibel! Wenn d Chind nit wäre ...!

Weibel: Sägs nit! Es chönnt di greuig sy einisch! Es längt a däm, wo isch! — Dr Gäldstag, es isch nit alls!

Franzsepp: Isch nit alls?

Weibel (schüttelt den Kopf).

Franzsepp: Isch nit gnue, aß ig vo Hof und Hei gjagt wurde wie-ne Hund?

Weibel: I drei Tage isch dr Gäldstag! Am Mendig sellsch mit em Bett und mit de Laubseck vo de Chind is Spittel abe zügle und luege-n-aß as Tauner zumene Puur chönnsch goh schaffe!

Franzsepp: Zumene Puur go taunere? Ig, wos Heimet vom Vatter übernoh ha und immer gschaffet und ghuuset ha — goh Tauner sy? Nei, Weibel, nei, das cha der Franzsepp nit!

Weibel: Me cha meh uffem Buggel träge, aß me glaubt, will mers — mueß!

Franzsepp: So goh-n-i halt s ganz Jahr als Trottzzieher mit de Oltner Schiffslüt! Chraft hani wenigstens noh, für d Frachte z zieh!

Weibel: Was nützt dr d Chraft, wenn sy nit darfsch bruuche? Uff Bifähl vo dr höche Obrigkeit hei di d Oltner Schiffslüt müeße stryche vo dr Lische vo de Schiffszieher!

Franzsepp (hört, auf dem Dangelstock zusammengesunken, schweigend zu).

Weibel (nach einer Pause): Dasch alls! Franzsepp, heb nüt für unguet, aber ig ha ders müeße cho säge ...

Franzsepp: s isch rächt, Josepp, s isch rächt! Du machsch umme was muesch!

Weibel: Gärn hätt dr beßre Pricht broocht. Wills Gott, chöme-n-einisch anderi Zyte.

Anneli (mit Seppli aus der Haustüre tretend): Isch wohr, was dr Weibel gseit het? Mir müeße fort vo do?

Franzsepp (aufstehend): Es isch eso! — Ne nei! Ig mah jetz nüt! Göhnd und trinket dihr d Milch ellei. Und — vergäset nit z bätte zum Heiland und zu dr Maria ...!

Seppli: Du Vatter, ig wüsti ...!

Franzsepp: Dr Änglich Grueß und drü Vatterunser!

Seppli (zur Schwester): Wenn ig einisch groß bi, wet ig Schultheß wärde!

Anneli: Hör uf und chumm! Du gsehst doch, aß dr Vatter ...!

Seppli: Und allne Lüt würd ig de befähle, aß si nit dörfte arm sy, alli müßte-n-ander hälfe!

Anneli (zieht den Bruder ins Haus).

Franzsepp: ... und alli müeße-n-ander hälfe ...! (Seufzt auf.)
Du guete Bueb! — Hälf Gott, aß einisch anderi Zyte chöme!

(Er ergreift den Flegel wieder.)

I Gottesname! Wenn er au mir nümme ghört, ganz mueß er glych sy. Es söll nit heiße, dr Franzsepp heb hudligs Wärgschirr gha!

Vorhang.

2. Bild

Personen: Pfarrer Husi.
Kartenspielernde Bauern.
Wirtshaushäfte.

Ort: In der Gaststube zum »Löwen«.

Zeit: 1904.
Im Vordergrund sitzen vier Bauern bei einem Kreuzjaß.

1. Spieler: Gstoche dä Bock! — Trumpp!

2. Spieler: Hähäh! Und dr Bueb lüpft Dame — und du do, chom schön füre mit dim Näll!

1. Spieler: Oh verfluecht! Jä, hesch du s Näll blutt gha?

3. Spieler: Nei, sälb ander, aber was nützt mir das, wenn du z erscht der Chüng usschpielsch!

4. Spieler: Muesch halt Sorg ha, het deine zum Schürli Jokeb gseit, wonem dr Imbichorb uff e Chopf abe gheit isch! Hähäh!

1. Spieler: Du, Sepp, hör uf stichle, gäll!

4. Spieler: Stichle? Wär stichlet de? ...

2. Spieler: Heis scho verstande, was meinsch! Willsch is föppele wäg eusem Sparverein ...

4. Spieler: »Die Biene!« So het er doch gheiß, oder nit? ...

3. Spieler: He woll! Mir hei öppis glehrt, oder äs het eus glehrt! Aber wenn du meinsch, du müeßisch es jetz ufzieh, will mir bim Hoor die Dumme gsy si ... und du ...

1. Spieler: Aeh pah! Höret doch uf! Dä do het umme nie mitgmacht, will er nüt izlegge gha het!

3. Spieler: Itäm! Wichtiger isch eis: wenn dr Leuewirt nit druf cho wär, daß öppis nit stimmti — wär weiß, öb mir nit noh meh hätte müeße as Bei stryche. Drum wei mer jetze zfriede sy.

4. Spieler: Jo gäll! Und wei eusi Batze lieber grad ines Schöppeli Rote verwandle, denn wüsse mer wenigstens, aß mir öppis hei dervo! Preis so ischs!

2. Spieler: E jede Narr meint, sy Chappe sig die schönscht! Es het dr niemer öppis derwider, wenn du glaubsch, es syg gschider, wenn du die paar Batze, wo im Wald verdiensch, grad z Obe i d Wirtschaft tuesch träge. I dr Schwyz darf jede mache, was er will! — Ig aber danke mängsig a das, was mir my Vatter sälig, d Franzsepp-Sepp, amel verzelt het: wie er sälb Tag nie tät vergässe, wo dr Weibel, dr Arnold Sepp, zue sym Vatter cho syg und ihm dr Gäldstag agseit heigi ... Wie sy Vatter gar grüsi lo heigi und nümme gwüßt heigi wo us und aa! Und wie-n-er ihn spöter, wo sie wider es Geißli heige vermöge zha, glehrt heigi, dr Batze uf d Site legge und z huuse und z spaare! ...

4. Spieler: Oh hör mer doch uf mit dim Gläfer! Nimmt mi wunder, was für ne Wärt aß het, z spare und nötelig z tue. Erscht geschter hanis wieder gläse idr Zytig, aß d Wält jetz denn sicher undergöih! Huuse und spaare, wo sowieso alles undergoht! Es dunkti mi gschyder, du würdisch besser jasse und nit z erscht dr Chüng usspiele ...

Pfr. Husy (tritt in die Wirtsstube):
Guete-n-Obe mitenand!
(Die Gäste drehen sich nach ihm um und erwidern den Gruß, einige nicken bloß, andere lüften den Hut. Pfarrer Husy tritt an den Tisch der Jassenden. Er streift die Frackschöße zurück und setzt sich auf die Bank. Einer will ihm einen Stuhl an der Schmalseite des Tisches zuweisen, aber er winkt ab.)

4. Spieler: Jo gället, Herr Pfarrer! Dir heits prezis wie d Helde vo Dornach: Die Herren sollen bei den Bauern liegen!

Pfr. Husy: Mhm! Dir läset schynts immer no flyßig! ...

4. Spieler: Jo do hani ebe grad gseit, was i geschter i dr Zytig gseh ha: s nöchscht Jahr goht alles zum Tüfel, jo jo! lueget my numme-n-a! So sicher aß i do vor mym Schoppe hoche: d Wält goht under. Jetz ischs sicher! Der berühmtischt Asterilog, oder wie mer deise seit, wo uf de Stärne chönne läse, eben-also so eine, wo z Paris wohnt, het das usegfunde!

Pfr. Husy: So so! Jäh, wenna i dr Zytig gstande isch, wirts wohl so sy! Oh, d Lüüt sy Narre! — Nume wills schwarz uff wyß stoh, gloube sy jede Blödsinn! Wär weiß, öb nit i zwängz oder dryßig Johre d Lüüt gloube, uff aß em Mars obe Möntsche wohne wo zu eus uff d Aerde abe z Visite chöme ...
So, so, vom Wältundergang heit ers also!

2. Spieler: He nei! Egetlich vom Jasse! Dr Vigg do het gmeint, wenn ig dr Chüng nit ...

1. Spieler: Dumms Züüg! Vom Spaare hei mers gha!

Löwenwirt (ist zum Tisch getreten):
Jo, do hesch rächt! Mir sette wieder öppis ha, e Sparkasse, wo mir i eusem Dorf chönnte euses Gäld anebring, aber ebe! Mir hei jo gseh, aß nit so eifach isch.

1. Spieler: Es sett halt anderisch ufbaudet sy, aß dr alt Sparverein, wo mir Ilegger di flyßige Imbi gsy sy und eine d Drohne, wo gmeint het, mir heige für ihn gschaffe!
- Löwenwirt: Mir sette e Dorfbank ha, wo mir Gäld chönnte anebringe, wo mr aber au chönnt Gäld uffene Hypothek übercho... Seh, du do, hesch nit neume i dr Zyttig gläse, wie das azgatige wär?
4. Spieler: Also, nei, das prezis grad nit. Hingäge hani gläse, es gäb jetz Wäge, wo mer ohni Roß dervor chönn i dr Wält ume fahre!...
1. Spieler: Hör uf! Viggi! süsch gisch no a, d Lüt täte bald wie d Vögel i dr Luft umenandflüge!
- Pfr. Husy: Mhm! weiß nit, aber i glaube, dr Vikter chönnt jetz doch einisch rächt ha: settige Wäge ohne Roß fahre scho! Automobil seit mene! Moll, moll, das glaub i scho: d Mönische erfinde Sache, wo eusi Väterer no dervogsprunge wäre! Sie wärde gschider, dasch wöhr, aber öpp si au besser wärde, das isch ne anderi Frog! Will dihr, Leuewirt, aber gfrogt heit: moll, ig wüßt e Wäg! —
(Die Gäste an den andern Tischen sind aufmerksam geworden. Einige haben sich dem Tisch, an dem der Pfarrer sitzt, genähert und hören den weitern Ausführungen des Geistlichen aufmerksam zu.)
3. Spieler: Ne Wäg, Herr Pfarrer, wo der sälber usstudiert heit?
- Pfr. Husy: Nei, das grad nit, aber ig ha do ne Schrift gläse? »Die Darlehenskassenvereine als Mittel zur Abhilfe der Not der ländlichen Bevölkerung, sowie auch der städtischen Handwerker und Arbeiter.«
Gschribet het das Buech dr Friedrich Wilhelm Raiffeisen vor fasch vierzg Johre. Er isch Bürgermeischer, mir würde bi eus säge Amme, i Dörfere irgendeume z Tütschland usse. Als Amme het er mit de Lüte vo sim Dorf, es sind meischtens Puure gsy, vill z sorge und z chommere gha. Die meischte vonene sind arm gsy, Gäld hei si einisch übercho im Johr: wenn si nach dr Aern d Frucht hei chönne verchaufe. Zwüschene hei si müeße luege, wie si sich hei chöne chehre! Het eine öppe ne Chue müeße wächsle im Stall, het er im Jud müeße der Gottswille ahalte, aß er em die Chabele uf Kredit gäh het. Het er em se gäh, ischs guet gsy, aber wenn er bars Gäld het welle? — Die Not, wo i villne Hüserer gsy isch, het der Amme, ebe euse Raiffise, wohl gseh, und er het öppis probiert, wo-ner zerscht no vill usglachtet worden isch:
Im Jahr 1849 het er i sim Dorf dr »Flammersfelder Hilfsverein zur Unterstützung unbemittelter Landwirte« gründet. Es paar Bürger vo däm Dorf, wo vermöglich gsy si, hei versproche, de Puure, wo Vieh hei müeße chaufe, s Gäld vorzschieße. So isch die erschti Dorfkasse, die erschti Raiffisekasse gründet gsy. Spöter hei au anderi Puure, wo hei welle Maschine chaufe oder dr Stall oder d Schür hei welle umbau, chönne Gäld übercho. Drü Johr spöter isch der Raiffise nach Heddesdorf versetzt worde als Bürgermeischer, und dört het er bald en ähnlich Bank gründet. Jetz hei d Lüt nit ume Gäld zu vernünftige Bedingige übercho, nei si hei au Gäld zumene rächte Zinsfuß chönne alege.
Das eleigge wär jo no nit so öppis neus gsy! Aber die Dorfbank — es sind i andere Dörfere gli no anderi gründet worde! — isch uf ne feschte Grund bauet worde: jede wo het welle Gäld ufnäh oder wo het welle Gäld illegge, het müeße sich verpflichte, mit all sim Hab und Guet für d Schulde, das heißt fürs Gäld, z hafte, wo d Bank de-n-andere Mitglieder vorgschosse het. Das isch s Neue gsi! Spöter hei sich die verschiedene Kasse zumene Verband zämegschosse und sind so zunere große wirtschaftliche Macht uff de Dörfere, aber au i de Stedte worde!
4. Spieler: Und dihr meinet, Herr Pfarrer, was z Tütschland guet isch, das syg au bi eus guet? Mir sy i dr Schwyz und nit z Hedendorf oder z Flammerbärg!...
- Pfr. Husy: Jetz Viktor, hesch du rächt. Aber — glaubet er, es syg i dr Schwyz vill andersch gsy als im Tütsche-n-uß? Loset, was der Raiffisen im bärnische Regierungsrot von Staiger gseit het (er zieht einen Zeitungsausschnitt aus der Tasche):
»Ich kenne Ihr Land, das ich häufig besucht habe, ziemlich genau, und ich bin der Überzeugung, daß kein Land besser als die Schweiz sich für die Tätigkeit von Darlehenskassenvereinen eignet, denn Sie haben im allgemeinen noch einen kräftigen und gesunden Mittelstand, der solchen Vereinen einen festen Rücken geben kann. Sind aber auch die Notstände, welche bei uns die Gründung dieser Vereine hervorgerufen haben, insbesondere der Wucher und der Judenhhandel, bei Ihnen noch nicht so weit fortgeschritten, so könnte doch der Zusammenschluß der Landwirte zu solchen Vereinen nur von guten Folgen sein, indem so der Geist der Solidarität, die Kraft zur Selbsthilfe, gemeinsame, genossenschaftliche Förderung ihrer Interessen, Sparsamkeit und Fleiß gehoben und viele kleine Schuldenbauern vor ma-

teriellem und moralischem Niedergang rechtzeitig bewahrt würden.

Es kommt lediglich darauf an, ob sich Männer finden, welche genug Uneigennützigkeit, genug Gottes- und Menschenliebe besitzen, um ohne Aussicht auf Vorteil und Dank, trotz der entgegenstehenden Schwierigkeiten und Mißdeutungen, sich dieser Aufgabe zu widmen.«
So, das wärs! — Das hanech welle säge!

1. Spieler: Hm, hm, i glaube, i glaube... das wär ne Wäg!

4. Spieler: Jä-Jäh! I weiß nit! Weiß nit! ob grad prezis...

2. Spieler: I bi jetz en alte Maa und ha das und dieses gseh im Läbe. Eis cha-n-ech säge: Me mueß probiere, mueß öppis woge! Die Grundsätz wo dr Raiffise für sini Kasse ufgstellt het, die tunke mi rächt: e jede isch so verantwortlich, aß alles mit rächte Dinge goht, daß i däm, was verdient gholfe wird, daß die, wo Mitglied si, nit uff Profit us sy. Wenns jedem i eusem Dorf aständig goht, de gohts allne rächt, de hei mer alli dr Gwinn derby! Ich mueß immer wieder a my Vatter dänke: I de vierzger Johre, so het er mer mängisch prichtet, sygs fasch zum Verzwüfle gsy: d Chappemacher und d Limer, wos fasch i allne Hüserer z Dullike gha het, so guet wie d Wäber — jä joh! Hets es Huus gäh, bynis, wo nit e Wäb-stuhl gstande-n-isch? — sie alli sind vor em Gäldstag gstande: niemer me het vo Hand glismetri Strümpf welle chaufe i de Stedt, will d Maschine si fyner, schöner — und erst no billiger gmacht heige! Was hei si welle mache jetz? Vill sy usgwanderet. Derzue isch es Hungersnot und e Türrig gsy, aß Gott erbarm! Wie froh wäre die gsy, wenns bi eus eso ne Kasse gäh hätt, wo über die erschi Not het chönne ewägg hälfe...

Pfr. Husy: Es isch eso gsy, wies du seisch, Sepp! Zwar: es het scho Lüüt gha i de Stedt, mit Gäld, aber mängisch het me das Gäld numme zu Wucherzins chönne entlehne. Ischs hüt denn vill andersch? Wie mänge Puur gseht i, daß er nümme nach alter Vatersitte cha puure, er brucht Maschine, e neue Pflug, setts Gülleloch lo mache; e Dröschmaschine wär ihm nit ume chummliger, sie würd ihm au vill Zyt spaare. Au bim Puur gilt s gliich wie i de Fabrigge und Wärschtätt: Zeit ist Geld! Aber ebe: Für zu däm Gäld z cho, bruucht er zerscht Gäld für d Maschine und s Umbau und weiß Gott was alles!
Wemmer e egeti Kasse hätte!...

1. Spieler: Joh, wemmer en eigeni Kasse hätte!...

4. Spieler: Hähä! Hei jo eini gha, hei jo gha! Dr Kassier wenigstens cha nümme gstohele wärde, sie hebe-n-em schiints es Gitterli...

Pfr. Husy: A meh as eim Ort i dr Schwyz hei sies au probiert und s het nit welle groote, wie bi eus au nit! Zerscht het e Maa müeße cho, wo zeigt het, wie mer d Idee vom Raiffise bi eus i dr Schwyz cha uf- und uusbau: Dr Pfarrherr vo Bichelsee, Johann Traber. Ihm ischs groote!

Bichelsee isch es Buuredorf im Thurgau usse. A die dörtigi Chile isch der Pfarrer Traber im Jahr 1885 gwählt worde. D Schattessitte vom Läbe sind em nit frömd gsy: Vo chlii uf het er vill und sträng müeße schaffe deheime uff em Puurehoof u i dr Wärschtatt vom Vatter, wo näbe-ine noh gschryneret het. Oeb er vierzähni gsy isch, het er d Muetter und es paar Woche spöter au dr Vatter verloore. Jetz hets gheisse zämehaa! Er het i dr Schrinerei gschaftet und dusse gwärchet, wie si Vatter sälg. Nach paarne Johre, er isch scho fasch zwänzgi gsy, isch si Wunsch i Erfüllig gange: er het dörfe go studiere.

Z Bichelsee het er glii gseh, wie nötig aß e Kasse wär, wo de Buure Gäld zumene billige Ziis chönnt gäh, wo si aber au das, wo si hei chönne spaare, zumene rächte Ziis chönnte alege. Er het vo de Raiffisekasse ghört, wos im Tütsche uß gäh het. Das het em yglüchtet und het ne packt! Und wenn en öppis packt het, so hets ne nümme los gloh, biß Wirklichkeit wurde-n-isch! Im Christmonet 1899 het er d Manne vo Bichelsee zäme gnoh und het ne d Idee vo sonere Darlehenskasse usenandergetzt. Drei Woche spöter, am 21. Dezämber, isch di erschti Darlehenskasse nach em System Raiffise i dr Schwyz gründet gsy. E Vorstand, e Ufsichtsrot und e Kassier sy gwählt worde. So, und jetz het das Wägeli chönne fahre! Und es isch gfare!! I dr ganze Schwyz sind settigi Kasse gründet worde! Und luschtig! Eini vo de erschte nach Bichelsee isch im Kanton Solothurn, z Büsserach, im Schwarzbuebeland, entstande, nachhär z Seewe obe. Jo — und jetz, dihr Manne, überlegget echs, ob mirs z Dullike nit au wette probiere.

1. Spieler: Mi dunks, mer setts woge! Wenn ig a die zäh Prozent dänke, woni am Herbschtmäret mueß i dr Bank z Olte bringe, denn mueß i mi nit lang bsinne!

3. Spieler: I bi au derbi! Sofort underschrybi!

Pfr. Husy: Halt, halt! Eso schnell schieße d Prüße nit! Mir wei is das guet überlegge. Wemmer jo säge, denn wei mer au durebße! Wei mer nit no einisch drüber schloofe!?

2. Spieler: Joh, i glaube, s wär guet, ich chönnt no einisch mit em Schosefin drüber rede!
4. Spieler: Jäso bigoscht! Willsch die tausig Dublone, was dr brocht het dank au grad illegge!?
- Pfr. Husy: Vikter, es heißt scho i dr Bible...! Aber du weisch scho, was i wott säge! — — —
Du do aber (zum zweiten Spieler gewendet), du hesch rächt! Mueß nit d Frau euch hälfe huuse und spaare? Wärs rächt, wenn si nüt z säge hätt, was goht mit em Gäld?
Redet nume mit eune Fraue deheim! Es sell nit heiße, d Manne hebe wieder e Blödsinn i dr Pinte usknoblet mitenand. Wemmer das Wärch wei afoh mitenand, so wei mer alli, Frau und Maa, zämehaa!
Ig mueß jetz goh! Heit nüt für unguet, wenn ech gstört ha bi euem Jasse! Wenn dr pressieret, längts no einisch uf Tuusig! Guet Nacht mitenand! Und am nöchste Sundig nach der Chile wei mer villicht no einisch rede mitenand!
- Alle: Guet Nacht, Herr Pfarrer!
4. Spieler: Seh, gib s Chart no einisch!
- Löwenwirt: Es anders Mol! Weimer nit lieber prichte über das, wo dr Heer gseit het? I glaub, es wärs derwärt!
- Einige: Hesch rächt!
Seh Meitli! Bring is none Schoppe. Es loht si besser prichte!
4. Spieler: Jo bigoscht! Aber... öbs de no längt für öppis uff d Kasse z bringe? hähä!

Vorhang

3. Bild (Schlußbild)

- Personen: Zwei alte Dulliker Bürger.
Gemischte Chöre (Kirchenchor, Männerchor).
Ein Kinderchor.
Ländlermusik.
Trachtengruppe.
Der Präsident der Darlehenskasse.
- Ort: Festplatz auf der Lehmgrube.
- Zeit: Heute.
Vor dem Vorhang kommen zwei Männer von rechts langsamen Schrittes.
1. Bürger: So, halt e chli! Dr Wäg wird gäch, und d Bei wei nümme rächt!
Sind nümme jung und nümme zäch —
Dr Ote goht au schlächt!
2. Bürger: Lueg dört! Es git es Oberoot!
Dr Oberluft chunnt lau vom Säli här, wo d Sonne stoht, dr Aengelbärg wird blau!
1. Bürger: Wie lang ischs här, wie lang mags sy?
villicht sächzg Johr —, s isch e Gschpaß! —
Wo mir als Buebe gsprunge sy im Dorf und i dr Gaß!
2. Bürger: So goht die Zyt! Mir wärde alt!
s isch nümme wie albe, hütt!
Dr Wind wird ruuch und d Luft wird chalt und frömd eim langsam d Lüt!
1. Bürger: Lueg dört durab, wo d Are goht!
Säg, kennsch di du no uus?
Wie mäng Fabrik im Härldli stoht! —
Im Schäfer: Huus a Huus!
2. Bürger: Wo einisch Muni, Roß und Stier
Pflüeg duurezoge hei,
stöhnd Hüserblöck, ganz Quartier
schnuergrad i einer Reih!
1. Bürger: Wie arm isch euses Dörfli gsy
vor hundert Jahre noh!
Und hüt, mit Gwärb und Industrie,
wie prächtig stohts jetz do!
(Man hört aus dem Hintergrunde Musik einer Handorgel und einer Klarinette.)
2. Bürger: Ischs Hochsig oder Chilbi hüt?
daß s spiele wie ums Gwett?
Dört tanz e Huufe lusechtig Lüt
zue Harpf und Klarinett!
1. Bürger: Do wird ig jung! Do goh-ni mit!
und blybe gärn derby!
2. Bürger: Au ig, i halte mit dir Schritt
und trink es Schöppli Wy!
- Der Vorhang öffnet sich. Auf der linken und rechten Seite der Bühne sitzen an langen aufgeschlagenen Tischen Leute aus allen Bevölkerungs- und Berufsschichten, zum Teil sonntäglich gekleidet, zum Teil in der Tracht (Trachtengruppe). Das Ganze bietet einen malerischen Anblick. Während der Vorhang sich öffnet, singt das ganze Volk (sämtliche Chöre zu einem gemischten Chor vereint):
»Noch ist die blühende, goldene Zeit...!«
Dem Lied folgt ein Ländler, gespielt von der Ländlermusik.

- Solojodelvortrag von Gritli Wenger.
Nun führt die Trachtengruppe einen Volkstanz vor.
Die gemischten Chöre singen nun gemeinsam das Lied:
»s isch nümme die Zyt, was albe-n-isch gsy,
wo-n-i mit mym Schimmeli uff d Schmittebrugg by...!«
Die vereinigten Männerchöre singen:
»Was bruucht e rächte Schwyzermäa?«
Auf die Bühne tritt nun der Präsident der Darlehenskasse Dulliken:
(Kurze Ansprache über Sinn der heutigen Feier: Erinnerung und Dank!
— Erinnerung an die Umstände, die zur Gründung der Kasse führten, Dank an die Männer, die unsere Dorfbank gründeten.)
»Wo aber sy si? He, dihr dört! Chömet doch e chli zu eus ue!
Vier Musikanten begleiten die Jubilarer auf die Bühne!
Begrüßung der noch lebenden Begründer der Darlehenskasse Dulliken-Starrkirch:
1. Mädchen: Grüeß ech Gott, dihr wackre Manne,
es freut is, euch do z gseh!
stöhnd no do wie Wättertanne
im Räge und im Schnee!
2. Mädchen: Dihr heit vor villne, villne Johre
es großes Wärch erschafft:
Inere Zyt vo Not und Gföhre,
mit Muet und eigner Chraft.
1. Mädchen: E Kasse, eign Bank sogar,
heit gründet dihr sälb Zyt!
Und gseit: Tue huuse du und spaar,
süsch bringsch es nit gar wyt!
1. Mädchen: Am Sunntig bätt und sing zu Gott!
2. Mädchen: Am Wärechtig schaff di Sach!
Und sorg für Frau und Chind bis spot,
de brings nit Weh und Ach!
1. Mädchen: So heit dihrs ghalte s Läbe lang,
Sit mängem Vorbild gsy!
Drum fyre mir mit Spiel und Gsang
euch bi-m-ene Schoppe Wy!
2. Mädchen: Was bauet dihr — es het Bestand!
Wills Gott, es duurt no lang!
Für Hei und Huus und Vatterland
ischs eus de no nit bang!
- Beide zusammen: Mir glaube a die gueti Sach
und gähnd-ech dankbar d Händ.
1. Mädchen: Ig bring ech do dä Bluemestruß —
2. Mädchen: Und ig euch das Präsiant!
(Sie übergeben den anwesenden Gründern die Geschenke. Die Musikanten spielen einen Tusch.)
Totenehrung durch H. H. Pfarrer A. Widmer.
Hinweis des Präsidenten auf die Mitarbeit der jungen Generation.
Von hinten rechts marschieren Schüler auf die Bühne. Die Kinder singen: »Wir sind die jungen Schweizer« oder: »Wir sind jung, die Welt steht offen!«
- *
- (Zur Schlußszene treten die verschiedenen Berufsleute einzeln in den Vordergrund, an die Rampe: Der Präsident schließt seine Ansprache, indem er alle Berufsgruppen und Bevölkerungsschichten auffordert, zusammenzustehen, um das begonnene Werk gemeinsam fortzusetzen.)
Oeb Puur, öb Bähnlere, Wärchstattlüt,
Arbeiter, Frau und Chind:
Mir all verspräche-n-euch drum hüt,
daß mir eus einig synd:
Eis sy im Dorf — und zämehaa!
Und hälfe gärn enand!
Stöih zäme: Chinder, Frau und Maa,
für Huus und Vatterland!
- (Sie haben sich die Hände gereicht. Im Halbkreis hinter ihnen haben sich sämtliche Chöre inzwischen aufgestellt.)
Sämtliche Chöre singen gemeinsam ein Vaterlandslied!
Während die Chöre die Bühne auf beiden Seiten verlassen, spielt die Musik.

Ende

Urner Unterverband der Raiffeisenkassen

In Schattdorf, wo seit mehr als 25 Jahren eine Raiffeisenkasse besteht, sammelten sich am 10. Oktober 1955 die Vertreter der ernerischen Raiffeisenkassen zu ihrer ordentlichen Jahrestagung unter dem Vorsitz von Landrat Josef Zberg, Silenen. Die stark besichkte Tagung hatte die Freude, einleitend durch sinnvolle Liedergaben der Sekundarschulmädchen begrüßt zu werden. In seiner Eröffnungsansprache hieß der Vorsitzende nicht nur die zahlreichen Delegierten herzlich willkommen, sondern auch Dir. I. Egger vom Zentralverband. Sodann würdigte er die Tätigkeit der Ortskasse Schattdorf, welche dieses Frühjahr ihr silbernes Jubiläum feiern konnte. Sodann gratulierte er dem Kassapäsidenten, alt

Landratspräsident A. B a u h o f e r, der gerade am Versammlungstage sein 60. Wiegenfest feiern konnte.

Nach der Wahl der Stimmenzähler legte Gemeindegeschreiber H u s e r, Seelisberg, die Kassarechnung des Unterverbandes vor, die auf Antrag der Prüfungskasse Schattdorf genehmigt und dem Rechnungsführer bestens verdankt wurde. In seinem gehaltvollen Jahresbericht streifte der Vorsitzende die politische und wirtschaftliche Lage der Schweiz und stellte dann fest, daß für die Raiffeisenkassen im Lande Wilhelm Tells das »Wetter gut« und die Ernte recht befriedigend war. So ist die Zahl der Mitglieder der unverändert 17 Kassen um 37 auf 1399 angestiegen und ihre Bilanzsumme hat sich im vergangenen Jahre um 0,8 Mio auf rund 12 Mio Fr. erhöht. Auch die Umsätze haben sich auf über 18 Mio Fr. gesteigert und die Reingewinne von 42 000 Fr. haben die Reserven auf 420 000 Fr. verstärkt. Die Verwertung der anvertrauten Gelder konnte mit den steigenden Einlagen gut Schritt halten, sind doch die Bestände an Darlehen und Krediten insgesamt ebenfalls um fast 800 000 Fr. angestiegen. — Der Berichtersteller kommentierte die Erfolge und Fortschritte der einzelnen Kassen, um dann mit Nachdruck festzustellen, daß das Vertrauen den Faktor bilde, auf dem und mit welchem wir in erster Linie arbeiten; es gelte daher, durch eine solide, seriöse und grundsatztreue Kassaführung dieses Vertrauen nicht nur zu rechtfertigen und zu erhalten, sondern auch zu mehren.

Dir. I. E g g e r von der Revisionsabteilung des Verbandes beglückwünschte die Urner Raiffeisenkassen zu ihren Erfolgen und zu den im vergangenen Jahre erreichten imponierenden Ergebnissen, um sich anschließend über das Thema »1000 Raiffeisenkassen in der Schweiz« zu verbreiten. Mit großer Genugtuung dürfen die Freunde der schweiz. Raiffeisenbewegung darauf hinweisen, daß diesen Sommer die tausendste Raiffeisenkasse unseres Landes gegründet wurde, aber auch auf die Zahlen, welche die ganze Bewegung auf Ende des Jahres 1944 bereits erzielen konnte. Die Raiffeisenkassen hätten den Beweis erbracht, so führte der Referent aus, daß ihre Leitsätze beste Richtlinien für das genossenschaftliche Spar- und Kreditwesen darstellen, daß das schweiz. Landvolk sehr wohl in der Lage und befähigt sei, die vom Lande stammenden Gelder auch selbst wieder zuverlässig und zielsicher zu verwalten und daß gerade in den Raiffeisengrundsätzen das Geheimnis für die Treue und Anhänglichkeit erblickt werden dürfe, welche das schweizerische Landvolk gegenüber den Raiffeisenkassen immer wieder bekunde. — Und in einem zweiten Kurzvortrag orientierte der Verbandsvertreter über die gegenwärtige Lage auf dem Geld- und Kapitalmarkt, sowie die Zinsfußgestaltung; und schließlich behandelte der Referent noch verschiedene aktuelle Fragen für die Verwaltung der Raiffeisenkassen, speziell im Kanton Uri. Daraus wurden auch Winke und Folgerungen für die praktische Tätigkeit und die tägliche Arbeit der leitenden Kassa-Organen gezogen. Für die Zinsfußpolitik der Raiffeisenkassen gelte auch unter den gegenwärtigen, in verschiedener Hinsicht etwas veränderten Verhältnissen die Devise, dem fleißigen Sparer ebenso zu dienen wie dem soliden und kreditwürdigen Schuldner. Einläßliche Erörterung fand auch das neue ernerische Steuergesetz, wobei der Erwartung Ausdruck gegeben wurde, daß hier die Raiffeisenkassen als Selbsthilfegenossenschaften anerkannt und behandelt werden.

Den Referaten folgte eine anregende und interessante Diskussion, die von verschiedenen Votanten benützt wurde und noch weitere, praktische Anregungen zu bieten vermochte. — Gemeinderat Karl G i s l e r entbot hierauf die Grüße der Gemeinde und ihrer Behörden; er sprach auch anerkennende Worte für die Tätigkeit der Raiffeisenkassen und unterstrich die Vorteile für jene Gemeinden und Pfarreien, die über solche ortseigene Spar- und Kreditinstitute verfügen, welche das örtliche Wirtschaftsleben befruchten. — Der Vorsitzende schloß die Tagung mit allseitigem Danke, aber auch der Überzeugung Ausdruck gebend, daß alle Teilnehmer mit neuer Begeisterung und Arbeitsfreude zur praktischen Tätigkeit zurückkehren und ihre Obliegenheiten erfüllen werden. §

Berner Oberländische Unterverbandstagung der Darlehenskassen in Thierachern

Es waren Gründe besonderer Art, die den Vorstand des Unterverbandes oberländischer Raiffeisenkassen veranlaßten, die diesjährige ordentliche Delegiertenversammlung in Thierachern bei Thun abzuhalten. Manche Leser des »Schweiz. Raiffeisenboten« haben in Nr. 10 unserer Verbandszeitschrift gelesen, daß Oberst Fritz Indermühle, Ehrenbürger von Thierachern und verdienter Pionier der Berner oberländischen Raiffeisenbewegung, letzten Sommer in sein 80. Lebensjahr eingetreten ist. Vorab ihm zu Ehren wählte man das saubere Dorf im Thuner Westamt als Tagungsort. In verschiedenen Ansprachen kam denn auch der Dank an Fritz Indermühle zum Ausdruck. Weil gerade von Thierachern aus durch den initiativen Geist Vater Indermühles die Raiffeisenbewegung im Berner Oberland einen starken Impuls erhalten hat und die in Thierachern-Uebeschi gegründete Kasse sich im Zeitraum eines Vierteljahrhunderts bilanzmäßig zur stärksten Raiffeisenkasse der bernischen Visitenstube aufschwingen konnte, war es gegeben und sinnvoll zugleich, am 16. Oktober im Gasthof zum »Löwen« auf der Thierachern-Egg zu tagen. Leider verdeckte tief herniederhängendes Gewölk die Berge, ansonst sich von hier aus den rund 170 erschienenen Delegierten ein einzigartiges Panorama geboten hätte.

Den Auftakt zur Tagung bildeten einige flotte musikalische Darbietungen der Musikgesellschaft Thierachern, die von Lehrer Karl Indermühle, Kassier der Darlehenskasse Thierachern-Uebeschi, geleitet wurde.

Unterverbandspräsident Ernst M ü l l e r, Därstetten, hieß in seinem Begrüßungswort ganz besonders Direktor I. Egger aus St. Gallen, Revisor Naef, Oberst Fritz Indermühle und die Vertreter der Gemeindebehörde Thierachern (unter ihnen Gemeinderatspräsident Adolf Wenger und Gemeindepräsident Franz Zahler) herzlich willkommen. Sympathische Begrüßungsworte richtete er zudem an die Delegierten aus dem bernischen Seeland, wo seit einiger Zeit die Raiffeisenbewegung Fuß gefaßt hat und sich trotz Widerständen schwingungsvoll entwickelt.

Hierauf ergriff Gemeindepräsident Adolf W e n g e r, zugleich Vorstandspräsident der Darlehenskasse Thierachern-Uebeschi, das Wort und gab seiner Freude Ausdruck über den imposanten Aufmarsch der Raiffeisenmänner des Oberlandes. Er überbrachte die Grüße der Gemeindebehörde, machte einige interessante Angaben, vorab wirtschaftlicher Art, über die Gemeinde Thierachern, die im letzten Jahrhundert rund einen Viertel ihres Bodens der Eidgenossenschaft zur Erweiterung des Schieß- und Waffenplatzes Thun abgetreten hat. Er wußte auch Wissenswertes über die eigene Dorfkasse zu berichten (worüber im »Schweiz. Raiffeisenboten« bereits zu lesen war) und rückte die Tatsache in den Vordergrund, daß die Kasse Thierachern-Uebeschi dazu beigetragen habe, die Bande der Freundschaft zwischen zwei Gemeinden in erfreulicher Weise zu stärken. 80 Prozent der Bevölkerung beider Ortschaften sollen heute Spareinleger bei der Darlehenskasse sein. In seinen Dank an Fritz Indermühle, der 21 Jahre lang das Kassieramt in vorbildlicher Weise versah, schloß er außerdem alt Gemeindepräsident Urfer, der Mitbegründer und langjähriger Präsident der Raiffeisenkasse Thierachern war.

Nach Anhören des von Sekretär Fritz M ü l l e r, Unterlangenegg, sorgfältig abgefaßten Protokolls, das abermals an die Jubiläumsversammlung in Wilderswil erinnerte, wurde die von Kassier H. v o n B e r g e n, Brienzwiler, abgelesene Jahresrechnung gutgeheißen. Eine kleine Vermögensverminderung, herrührend von den Kosten für die Jubiläumstagung, machte es vorläufig nicht nötig, den Jahresbeitrag zu erhöhen; er wurde auf Fr. 3.— pro 100 000 Fr. Bilanzsumme belassen.

Einstimmig wurden in den Unterverband die beiden neugegründeten Kassen Brügg bei Biel und Reichenbach im Kanderthal aufgenommen; damit ist die Zahl der dem oberländischen Unterverband angehörenden Kassen auf 62 angewachsen.

Weil bei dem Verband ebenfalls die Kassen des bernischen Seelandes, des Laufentales und des Schwarzenburger Ländchens angeschlossen sind, drängt sich wohl in absehbarer Zeit eine Namensänderung des Verbandes auf.

In seinem flotten Jahresbericht konnte der Präsident Ernst Müller auch diesmal wieder auf erfreuliche Fortschritte auf der ganzen Linie hinweisen. Die nachfolgenden Zahlen mögen beweisen, daß das Raiffeisenwerk auf bernischem Boden gut gediehen ist. Der oberländische Unterverband zählte auf Ende des letzten Jahres 6028 Mitglieder. Die Bilanzsumme hat 55 Mio Fr. überstiegen, und der Umsatz erreichte die Höhe von 99 Mio Fr. Der Gesamtreingewinn bezifferte sich auf Fr. 194 223.—, und das Eigenkapital hat die respektable Summe von 2,6 Mio Fr. überstiegen. Die Reserven allein betragen etwas mehr als 2 Mio Fr. In seinen weitern Ausführungen berührte der Vorsitzende die Wirtschaftslage im Oberland, wobei er auf viel Erfreuliches in Industrie, Gewerbe und Hotellerie hinweisen konnte. Auch für die Landwirtschaft war, abgesehen von der Obst- und Kartoffelernte, das vergangene Jahr gut; namentlich konnten die Viehpreise gehalten werden. Mit dem Wunsche, daß über dem großen Raiffeisenwerk ein guter Stern weiterhin leuchten möge, schloß der Vorsitzende seinen Bericht.

Rasch erledigt wurden die Wahlgeschäfte. Ehrevoll bestätigt wurde vorab Präsident E. Müller, dann ebenfalls Vizepräsident R. Wirz in Wilderswil, Sekretär Fr. Müller in Unterlangenegg und Kassier H. von Bergen in Brienzwiler. Als Nachfolger für den zurückgetretenen Fritz Kernen in Reutigen liebte Herr Scheidegger, Präsident der Raiffeisenkasse Bußwil. Mit dieser Wahl gedenkt man die Zusammenarbeit mit den neuen seeländischen Kassen enger zu gestalten und ihnen namentlich in ihrem Kampfe gegen alle Schwierigkeiten, die man ihnen bereitet, Rückenstärkung zu sein. Schließlich wurde noch als neue Revisionsstelle die Raiffeisenkasse Ringgenberg bestimmt.

Im Mittelpunkt der in gutem Geiste verlaufenen Tagung standen drei Kurzreferate, gehalten von Direktor I. Egger aus St. Gallen. Zuerst sprach der Redner in ausgezeichnete Weise über das Thema »1000 Raiffeisenkassen in der Schweiz«. Vorgängig überbrachte er die Grüße und Glückwünsche der schweizerischen Raiffeisenzentrale sowohl dem oberländischen Verbands wie insbesondere auch der Darlehenskasse Thierachern und Oberst Fritz Indermühle. Der zahlreiche Aufmarsch, so hob der Referent hervor, ist ein leuchtendes Spiegelbild für das rege pulsierende Raiffeisenleben im Berner Oberland, wo man sich freudig dafür einsetzt, das Spar- und Kreditwesen auf dem Wege der Selbsthilfe unermüdlich und unter vollem Einsatz zu fördern. Das Raiffeisenwerk, heute die größte Genossenschaftsbewegung der Welt, ist auch aus dem schweizerischen Wirtschaftsleben nicht mehr wegzudenken.

Die Tätigkeit der schweizerischen Raiffeisenkassen wird einem erst recht durch folgende Zahlen bewußt: 107 661 Mitglieder, 464 209 Spareinleger mit einem Spareinlagenbestand von mehr als 805 Mio Fr., 56,9 Mio Fr. Reserven, 1284 Mio Fr. Bilanzsumme und 2691 Mio Fr. Umsatz im Jahre 1954. Diese wenigen Zahlen dokumentieren namentlich in überzeugender Weise, daß die Kleinen im Volke stark und mächtig werden können, wenn sie sich zusammenschließen. Die Tätigkeit der Raiffeisenkassen erschöpft sich keineswegs nur im Materiellen; ebenso sehr wird dadurch die geistig-sittliche Hebung des Landvolkes bezweckt; unser Wirtschaftsleben soll von christlichen Grundsätzen durchdrungen werden. Aber auch indirekte Vorteile bringen uns die Raiffeisenkassen; man denke nur an ihre zinsregulierende Wirkung. Das Aufblühen des Raiffeisenwerkes ist im Grunde der Dinge nichts anderes als ein Sichbesinnen auf die eigenen Kräfte. In den fundamentalen Grundsätzen liegt das Geheimnis für die bewundernswürdige Entwicklung dieses großen und schönen Werkes der Selbsthilfe. Mit der Gründung der 1000. Raiffeisenkasse in der Schweiz ist eine bedeutsame, achtunggebietende Leistung vollbracht worden; es gibt aber noch ein großes Stück

zu tun und weitere Kreise unsers Landvolkes für die Raiffeisenidee zu begeistern. Sowohl für diese gediegenen Ausführungen wie für das nächstfolgende Referat, das Fragen der Geldmarktfrage und der Zinsfußgestaltung behandelte, durfte Direktor I. Egger herzlichen Beifall entgegennehmen.

Nachdem sich noch einzelne Diskussionsredner zum Wort gemeldet hatten, wurden hier die Vormittagsverhandlungen abgebrochen. Nach einem schmackhaften und sorgfältig zubereiteten Mittagessen in den beiden Gasthöfen »Löwen« und »Bären« wurde die Nachmittagsarbeit mit der Fortsetzung der Diskussion begonnen. Dann sprach Direktor I. Egger abschlußreich über Verwaltungsfragen, wobei er namentlich die Belehungsnormen erläuterte. Er kam auch auf den Kampf zu sprechen, den die seeländischen neugegründeten Kassen zu führen haben und freute sich, konstatieren zu können, daß das bernische Landvolk sein Anrecht zur Selbsthilfe sich nicht absprechen läßt. Fragen, die im Zusammenhang mit dem dritten Kurzreferat standen, betrafen u. a. die Kosten für Handänderungen und Schuldbrieferrichtungen sowie die Bürgschaftsgenossenschaft.

Zuletzt ergriff alt Lehrer und Oberst Fritz Indermühle das Wort, um herzlich zu danken für die Einladung und die Ehrung, die man ihm zuteil werden ließ. Er bezeichnete Vater Raiffeisen als eine Pestalozzinatur, dessen große Idee sich auch nach dem Tode ihres Schöpfers behaupten konnte, weil sie gut ist. Ist eine Sache schlecht, dann hat sie keinen Bestand und geht zugrunde; ist sie gut, kann niemand etwas dagegen tun. Es sind nicht immer diejenigen die Glücklichen, die Besitzende sind. Unter der viel größeren Zahl der weniger Bemittelten finden wir recht oft Leute, die glücklich sind, weil sie die rechte Einstellung zum Geld haben und namentlich auch erkannt haben, daß dieses insbesondere dazu dienen soll, dem wirtschaftlich Schwachen helfen zu können. Feinsinnig deutete hierauf Fritz Indermühle das Symbol der Raiffeisenkassen: der Schlüssel mit den vier Ähren. Für ihn bedeuten die drei ersten Ähren Arbeitsamkeit, Einfachheit in der Lebenshaltung und Sparsamkeit. Ohne Sparsinn ginge unsere Wirtschaft zurück. Aus Arbeitsamkeit, Einfachheit und Sparsamkeit ergibt sich eigentlich von selbst die Hablichkeit, die vierte Ähre. In solchem Geiste müssen wir auch unsere Nachkommenschaft erziehen und nicht müde werden in der Hingabe und Beharrlichkeit. Anhaltender Beifall war der Dank für die markanten und gedankenschönen Ausführungen des 80jährigen Mannes, dessen Geist frisch und jung geblieben ist. Sowohl der Vorsitzende wie der Vizepräsident richteten hierauf warme Dankesworte an Vater Indermühle. Hierauf schloß Ernst Müller die ordentliche Delegiertenversammlung, die sicher dazu beitragen wird, im Bernerland neue Freunde für das Raiffeisenwerk zu gewinnen. Es gibt hier noch viel Ackerland; man denke etwa an das Emmental, das Mittelland und den Oberaargau, wo die Idee Raiffeisens bestimmt früher oder später Wurzeln schlagen wird — nur muß man alles Gedankengut hinaustragen in jene Gebiete und das Volk zu überzeugen suchen. Was echt, wahr und gut ist, das siegt immer!

H. H.

Unterverband der Solothurner Darlehenskassen

In der Woche vom 17. bis 22. Oktober führte der Unterverband der solothurnischen Raiffeisenkassen an drei verschiedenen Orten je einen ganztägigen Instruktions- und Orientierungskurs durch, der auch der gemeinsamen Aussprache über aktuelle Probleme der Darlehenskassaverwaltung und des gegenseitigen Meinungsaustausches galt. Daß diese Kurse offenbar einem Bedürfnis entsprachen und von den verantwortlichen Kassaorganen sehr begrüßt wurden, bewies schon der starke Aufmarsch, den alle drei Tagungen aufwiesen. Am 18. Oktober waren 85 Mannen in Olten versammelt, der Kurstag des 20. Oktobers in Solothurn war von nahezu 100 Kassadelegierten beschickt, und am 22. Oktober fanden sich in Breitenbach die »Schwarzbuben« in der Zahl von 57 ein. Die Kurse wa-

ren in souveräner Weise durch den Unterverbandspräsidenten Nationalrat Alban Müller geleitet. Auf der Tagesordnung standen folgende Themata, zu denen jeweils ein einleitendes Votum die Aussprache eröffnete, die erfreulicherweise gut benützt wurde:

1000 Raiffeisenkassen in der Schweiz. Einleitendes Votum: Dr. A. Edelmann, Vize-Direktor.

Hypothekar- und Belehnungsfragen. Einleitendes Votum: E. Bücheler, Verbandssekretär.

Raiffeisenkassen und Öffentlichkeit. Einleitendes Votum: Kantonsrat A. Jäggi, Kassier, Mümliswil.

Bürgerschaftsfragen (Tätigkeit der Bürgerschaftsgenossenschaft etc.). Einleitendes Votum: Dr. A. Edelmann.

Der Kassasturz. Einleitendes Votum: A. Löpfe, Revisor.

Die Kontrollen in Büchern, Belegen und der Jahresrechnung. Einleitendes Votum: Verbandssekretär E. Bücheler.

Wie beurteilen wir eine Bilanz (Fragen der Liquidität, des Eigenkapitals etc.). Einleitendes Votum: Dr. A. Edelmann.

Die Revision der Titel und Hinterlagen. Einleitendes Votum: Dr. A. Edelmann.

Zinsbedingungen und Verwandtes (z. B. die Valutierung, die Berechnung von Verzugszinsen, Kündigung von Spareinlagen etc.). Einleitendes Votum: Verbandssekretär E. Bücheler.

In einer allgemeinen Aussprache am Schlusse konnten weitere Fragen behandelt, Probleme aufgeworfen und Erfahrungen ausgetauscht werden. Auch davon wurde erfreulicherweise Gebrauch gemacht. Es darf die Durchführung dieses Kurses als wohl gelungen bezeichnet und behauptet werden, daß die Teilnehmer bereichert nach Hause kehrten. -a-

Unterverband der Zuger Raiffeisenkassen

In Menzingen, wo vor 10 Jahren der Zuger Unterverband gegründet wurde, versammelten sich am 5. November 1955 zahlreich die Abgeordneten aller 12 Kassen des Kantons zu ihrer ordentlichen Jahrestagung, vom Unterverbandspräsidenten Lehrer S. Köppl herzlich begrüßt. Ehrend gedachte er dabei all jener Mitarbeiter und Mitkämpfer, die im Verlaufe der vergangenen 10 Jahre durch Tod von uns geschieden sind, insbesondere des unvergeßlichen Direktors Heuberger. Waren damals bei der Unterverbandsgründung 25 Mann anwesend, so waren es bei der diesjährigen Versammlung nahezu 50 Mann.

Unter der sachkundigen, speditiven Geschäftsleitung fanden die ordentlichen Jahresgeschäfte eine rasche Abwicklung. Kassier E. t t e r, Hünenberg, erstattete ein vortreffliches Protokoll über die letztjährige Tagung in Steinhausen, und Kantonsrat J. Z i m m e r m a n n, Cham, unterbreitete als Kassier die Jahresrechnung, die — wie auch das Protokoll — mit Dank einstimmig genehmigt wurden. Präsident Köppl würdigte in seinem Jahresberichte die Tätigkeit und Entwicklung der zugerischen Raiffeisenkassen im Jahre 1954, die in recht eindrucksvollen Zahlen zum Ausdruck kommen. So stieg die Kassenzahl durch die Neugründung in Steinhausen auf 12 und jene der Einzelmitglieder von 1048 auf 1233, während sich die Bilanzsumme aller Kassen um 18 % von 10 Millionen auf 11,8 Mill. erweiterte. Die Umsätze haben gar um mehr als 8 auf über 32 Millionen zugenommen, und die Zahl der Spareinleger erhöhte sich von 4500 auf über 5000, und die Spareinlagen stiegen von 7,4 auf 8,7 Millionen Fr. Die ganz den Reserven zugewiesenen Jahreserträge von 38 000 Fr. erhöhten die Reserven auf 300 000 Fr.

Die Versammlung stand ganz im Zeichen des zehnjährigen Bestehens des Unterverbandes, und Dir. E g g e r vom Zentralverband der Raiffeisenkassen würdigte in einem ersten Referate die Erfolge und Leistungen der Zuger Raiffeisenkassen in diesen 10 Jahren, skizzierte aber auch Zweck und Aufgaben der kantonalen Unterverbände, die ein überaus wertvolles

Glied im Rahmen der gesamtschweizerischen Bewegung darstellen. — In einem zweiten Referate orientierte der Verbandsvertreter über die Gestaltung der Verhältnisse auf dem Geld- und Kapitalmarkt, sowie über die Entwicklung der Zinssätze, welche in letzter Zeit teilweise eher steigende Richtung eingeschlagen haben. Aber auch bei dieser neuen Sachlage werden die Raiffeisenkassen ihre Tätigkeit darauf ausrichten, durch Aufrechterhaltung mäßiger, aber für den Sparer doch noch interessanter Einlagenzinssätze die Voraussetzungen zu schaffen, damit die heutigen mäßigen Schuldnersätze aufrecht erhalten werden können. In diesem Sinne wurden den angeschlossenen Kassen auch Direktiven und Wegleitungen erteilt.

Eine von verschiedenen Votanten benützte Aussprache schloß sich den beiden Referaten an, worin die Frage der Eigenkapitalbildung berührt, insbesondere aber auch der Erwartung Ausdruck gegeben wurde, daß im Kanton Zug bald die gesetzlichen Voraussetzungen dafür geschaffen werden, daß auch Mündelgelder unbeschränkt bei den Raiffeisenkassen angelegt werden können. — Im Namen der Kasse des Tagungsortes begrüßte Pfarrer H a u s h e r r die Delegierten und bezeichnete es als segensvolles Beginnen, als die Raiffeisenkassen im Kanton Zug eingeführt wurden. Gemeindepräsident A. S t a u b sprach ein markantes Begrüßungswort für die Einwohnergemeinde und freute sich ob der guten Entwicklung der einzelnen Kassen wie des ganzen Unterverbandes. Es sei vielleicht keine Kunst, ein neues Gebilde solcher oder ähnlicher Art zu gründen, aber die Leute bei der Stange zu halten; letzteres aber sei den Raiffeisenkassen in vortrefflicher Art und Weise gelungen.

Der Zuger Unterverband blickt auf eine wohlgelungene Jahrestagung zurück. Mit Stolz und Befriedigung darf er aber auch auf die ersten 10 Jahre »Raiffeisentätigkeit im Kanton Zug« zurückblicken. Diese genossenschaftlichen Spar- und Kreditinstitute haben den Beweis erbracht, daß sie berufen und in der Lage sind, auch der Bevölkerung des Zugerlandes in sehr wertvoller Weise zu dienen. Mit solchen Gedanken schloß Präsident Köppl mit bestem Danke an Delegierte, Gäste und den Tagesreferenten die 10. Unterverbandsversammlung. §

Aus unserer Bewegung

Kölliken (AG). Dieses stattliche Suhrtalerdorf feierte am 9. Juli dieses Jahres einen großen Freudentag. Die dortige blühende Darlehenskasse konnte ihr neu erstelltes Eigenheim beziehen. Zu diesem Anlasse hat der Kassavorstand das wohlgelungene Werk an diesem Tage der Bevölkerung zur Besichtigung freigegeben, und auf den Abend waren die Mitglieder mit ihren Frauen zu einer gediegenen Feier eingeladen. Zum allgemeinen Bedauern mußte sich Kassapäsident Ernst Müller wegen Krankheitsfall in der Familie vom Feste entschuldigen lassen, so daß Vize-Präsident Großrat Hans Suter die zahlreich Erschienenen begrüßte. Einen speziellen Gruß richtete er an Vize-Direktor Dr. A. Edelmann als Vertreter des schweizerischen Raiffeisenverbandes, den aargauischen Unterverbandspräsidenten Großrat Paul Schib, den ehemaligen Verbandsrevisor Werner Staub, die Vertreter der Nachbarkassen Reitnau, Uerkheim und Oberentfelden, die örtlichen Behörden und diejenigen, die am Bau gearbeitet hatten, mit Architekt Hübscher aus Zofingen an der Spitze.

Mit prächtigen Musikvorträgen umrahmte die Musikgesellschaft den Anlaß, und eine Trachtengruppe bot heimatische Lieder. Das schuf die richtige Atmosphäre echten Gemeinschaftsgeistes und edler Freude an dem Gemeinschaftswerk, dessen Ausdruck das neue Kassagebäude ist. Es ist ein einfaches, schönes, zweckmäßiges und wohlgeplantes Werk, und Vize-Direktor Dr. A. Edelmann rechnete es sich als besondere Freude an, der Kölliker Raiffeisengemeinde zu diesem Werk gratulieren zu können und ihr die besten Wünsche für den weitem Aufbau der Raiffeisenkasse im neuen Heim zu entbieten. »Der ist der Glücklichste, dem in seinem Hause Wohl bereitet ist.« Er lobte das Eigenheim der Darlehenskasse Kölliken als Ausdruck des lebendigen Selbsthilfewillens, Symbol der Gemeinschaft, und als Werk des Bewährten und Erprobten. So gut und solid wie die Raiffeisengrundsätze sind, so kräftig und stark möge auch das Haus gebaut sein. Der Gratulant schloß seine in Dialekt gehaltenen Ausführungen mit der Bitte:

»Laß dies Haus dir empfohlen sein,
Herr des Himmels und der Erde,
deinen Segen laß drin gedeihn,
daß es Stätte des Glückes werde.«

Glanzvolle Darbietungen der Turner zeugten von den vielseitigen Leistungen, welche die Bevölkerung des Ortes in den verschiedenen Verei-



Wo viele kaufen kauft man gut

Wir haben für jeden Geschmack etwas Passendes

Schlafzimmer, Wohnzimmer, Einzelzimmer, Kombischränke, Buffets vom einfachsten bis zum schönsten Modell, sowie Couchs, Fauteuils, Kücheneinrichtungen usw. finden Sie in jeder guten Qualität und jeder Preislage bei

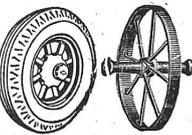
MÖBEL FÜR ALLE A.G.

Thun Steffisburgstr. 1, Tel. (033) 24050

Unsere Vorteile:

Gratis-Lagerung, Franko-Lieferung, lange Garantie, Zahlungserleichterungen, Gratis-Auto-Abholdienst. Ihre alten Möbel werden zu Höchstpreisen an Zahlung genommen.

Besichtigen Sie unverbindlich unsere große Ausstellung.



Bärenräder

jeder Höhe und Nabenlänge mit **Pneu, Vollgummi oder Eisenreif.**

Pneuräder für Fuhrwagen Karren und kleine Wagen

Ansteckrad mit Pneu für gewöhnliche und Patentachsen

Fritz Bögli-von Aesch, Langenthal-B

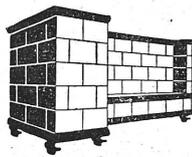
Seit mehr als 50 Jahren...



Holzspärherde elektr. kombin. Herde mit Boiler



Rauchkammern



Kachelöfen Backöfen Warmluftheizungen



KONRAD PETER AG LIESTAL
Tel. (061) 84 16 05

... die guten PETER-Fabrikate

Garantiert echter

BIENENHONIG

aus Guatemala, feinste Qualität
4,5 kg netto nur Fr. 21.—

Feinster Kunsthonig 4,5 kg netto Fr. 12.50
Echte Wacholderlatwerg 4,5 kg netto Fr. 12.50
Prima Ochsenbouillon, per kg Fr. 12.50
Alle Sendungen franko Haus, Muster 40 Rp. in M.

GRATIS ein 100 g versilbertes **Kaffeelöffel** oder eine 3-teilige **Schreibgarnitur** erhalten Sie beim Einsenden dieses Inserates mit einer Bestellung

R. BÜRGE, Honigversand, Schwarzenbach SG
Ortsdeponitäre und Wiederverkäufer gesucht

Wer ein gutes **Roß**

benötigt, meldet sich mit Vorteil bei der Aktion für das Inlandpferd

R. Keller-Litscher, Werdenberg, Tel. (085) 6 16 76

Inserate im **Raiffeisenbote** haben immer den größten Erfolg!



Für gute und billige Uhren

Zurex - Versand, Zürich
Stampfenbachstrasse 75
Katalog-Versand



KALBER-KÜHE

sowie Kühs und Rinder, die nicht mehr aufnehmen wollen, reinige man mit dem

Lindenbast-Reinigungstrank
(IKS.-Nr. 10176)

Über 25 jährige Erfahrung im eigenen Viehbestand: ein zweites Mal Führen könne ich nicht mehr

Das Paket zu Fr. 2.— versendet

Fritz Suhner, Landwirt Herisau, Burghalde
Tel. (071) 5 24 95

Tessiner ROTWEINE

eigener Pressung:

Nostrano Fr. 1.45 d. Liter, Tessiner Merlot Fr. 2.20 d. Liter. Flaschenqualität.

Ab hier, von 30 Litern an. Muster gratis.

F. Weidenmann, Locarno
Tel. (093) 7 10 44.

Zu verkaufen

Bandsäge

spez. geeignet für Landwirte. Preis Fr. 390.—
8 Tage auf Probe.

G. Engel, Zäziwil/BE.



Kälbertränke-Kessel «Kern»

unenbehrlieh für jeden klugen u. fortschrittlichen Landwirt und Züchter!

Sparsam, hygienisch

durch das IMA im Jahre 1949 anerkannt und bestens empfohlen. — Viele Referenzen! Komplet Fr. 33.50 inkl. Wust. Erhältlich in Eisenhandlungen oder wenn nicht direkt von

ROMAG
Röhren & Maschinen AG.
Zollikofen BE
Tel. (031) 65 04 95

WALDPFLANZEN

jetzt setzen!

ch liefere gesunde, wüchsige Pflanzen guter Herkunft zu günstigen Bedingungen.

Verlangen Sie sofort meine Offerte

Fritz Stämpfli, Forstbaumschulen Schüpfen
Telephon (031) 67 81 39

Stahlbandrohr mit Kugelgelenk

Schweizer Qualitätsrohre

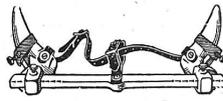
62 mm Ø Alum. Fr. 2.90, Messing Fr. 3.30 p.m
72 mm Ø Alum. Fr. 3.40, Messing Fr. 3.90 p.m

Jaucheschläuche la Qualität

ölimprägniert Fr. 2.20 p. m, gummiert Fr. 2.70 p. m, ab 20 m franko.

Fritz Bieri, Schlauchweberei, Grofwangen LU
Tel. (045) 5 63 43.

Hornführer »Sieg«
Nr. 4



in Aluminium, ausziehbar, von Nr. 10 — Nr. 40. Die Führungsfaschen sind nach allen Richtungen verstellbar, was bisher von keinem andern Modell erreicht wurde. Preis Fr. 30.—

Einfachere Ausführungen mit schwenkbaren Führungsfaschen, ausziehbar, von Nr. 10—30 Fr. 21.— bis 23.—

ERNST NOBS, SEEDORF (Aarberg)
Fabrikation von Spezialhornführern Tel. (032) 8 24 89

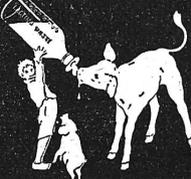
Hornführer Thierstein



den Sie **8 Tage auf Probe erhalten**, ohne irgendeine Verpflichtung. In den Größen 18-24, 20-26, 22-28 und 25-32 cm Kopfbreite erhältlich. 1 Jahr schriftl. Garantie. Preis Fr. 16.80, franko ins Haus. Alleinfabrikant:

A. Tierstein, Wagnerei, Utzenstorf (Bern)
Tel. (065) 4 42 76

Der erste Milchersatz für Kälber und Ferkel



Lactina

Mit Mikro-Elementen und Vitaminen
Gratismuster und Prospekte auf Verlangen

Schweiz. Lactina Panchaud A.-G., Vevey

Große Auswahl nähige und gekalbte

Rinder und Kühe

darunter schöne Zuchttiere, von 85—94 Punkten.

R. Keller-Litscher, Werdenberg-Buchs
Viehvermittlung Tel. (085) 6 16 76
Post und Bahnstation Buchs SG



Lieferung bis Neujahr frachtfrei. Mit Transportgarantie.